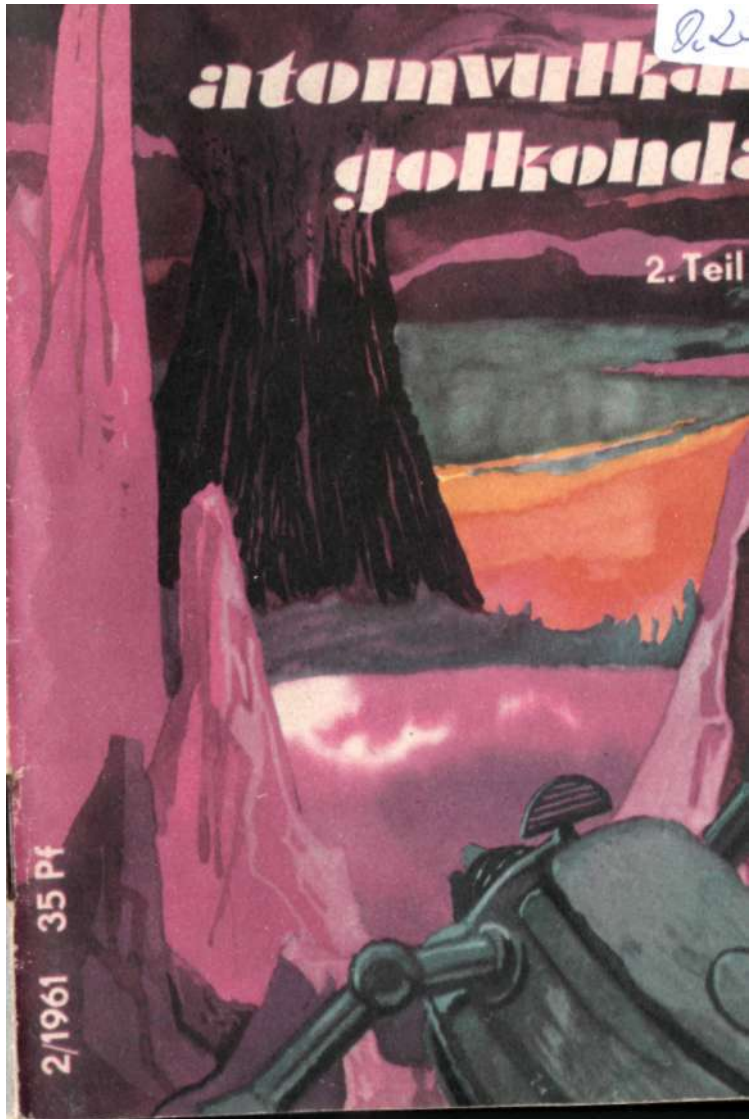


92

atomvulkan goldkondor

2. Teil

2/1961 35 Pf



Im nächsten Heft findet Ihr den dramatischen letzten Teil
unserer Erzählung

atomvulkan goldkonda



KLEINE JUGENDREIHE

Arkadi und Boris Strugazki

Atomvulkan Golkonda

Zweiter Teil

VERLAG KULTUR UND FORTSCHRITT
BERLIN 1961

12. Jahrgang, 2. Januarheft

Originaltitel: CrpaHa öarpouw x ryi

Deutsch von Willi Berger

Stark gekürzte Fassung

Veröffentlicht 1961 im Verlag Kultur und Fortschritt

Berlin W 8, Taubenstraße 10

Lizenz-Nr. 3-285 50,61 * Alle Rechte vorbehalten

Umschlag und Illustrationen: Werner Ruhner

Satz und Druck: VEB Landesdruckerei Sachsen, Dresden

Inhalt des ersten Teils unserer Erzählung

Das Jahr 2000 steht vor der Tür. Die Menschheit lebt bereits im Sozialismus. Auf der Venus wird ein gewaltiger Atomvulkan entdeckt. Wegen seines Reichtums an kostbaren radioaktiven Erzen erhält er den Namen der alten indischen Diamantenstadt Golkonda. Mehrere Weltraumexpeditionen versuchen die Erzlager zu erkunden, doch den meisten wird die tobende Atmosphäre des Planeten zum Verhängnis. Überlebende berichten von grausigen Orkanen und von glutheißen schwarzen Wüsten; der Geologe Tachmasib fällt einem rätselhaften „roten Ring“ zum Opfer.

Die Wissenschaftler der Welt erkennen, daß es nicht möglich ist, die Venus mit den alten Raumschiffen zu erforschen. Sowjetische Ingenieure konstruieren eine Photonrakete. „Chius“ nennen sie dieses neue Schiff.

Der Hauptkonstrukteur Krajuchin stellt eine erlesene Mannschaft zusammen. Aus der Wüste Gobi läßt er den jungen Atomfahrzeugingenieur Alexej Petrowitsch Bykow kommen. Dieser soll auf der Venus den „Knaben“ fahren, den Geländewagen der Expedition. Er ist sehr überrascht von dem Auftrag, denn er hat noch nie an einem Weltraumflug teilgenommen. Alle anderen Expeditionsmitglieder sind erfahrene Astronauten. Krajuchin bestimmt zum Kommandanten der „Chius“ den Physiker Anatoli Borissowitsch Jermakow, einen wortkargen, strengen Mann, der auf vorangegangenen Expeditionen Frau und Freunde verloren hat. Pilot ist der junge Bogdan Bogdanoiwitsch Spizyn. Ihm zur Seite steht als Navigator der wohlbeleibte Michail Antonowitsch Krutikow. Außerdem gibt Krajuchin der Expedition zwei Geologen bei: den wagemutigen, ein wenig geckenhaften Wladimir Sergejewitsch Jurkowski und den gutmütigen Letten Grigori Johannowitsch Dauge, der von allen geliebt und vertraulich mit „Johannysch“ angeredet wird. Dauge ist ein alter Freund von Bykow, Jurkowski dagegen will den Neuling nicht anerkennen.

Nach gründlicher Vorbereitung startet die Expedition zur Venus. Das Staatliche Komitee für Interplanetaren Verkehr hat die Astronauten beauftragt, die Urangolkonda provisorisch zu erkunden sowie in der Nähe des Atomvulkans einen Raketenlandeplatz herzurichten und durch Funkfeuer zu markieren.

Kosmische Attacke

Entweder haben die Romanschriftsteller und die Zeitungsleute gelogen, oder unser Flug fällt aus dem Rahmen. Es gibt darin nichts „Interplanetares“, alles ist ganz gewöhnlich. Blicke ich um mich, so kann ich mir nur schwer vorstellen, daß wir uns an Bord eines kosmischen Schiffes befinden, das mit gigantischer Geschwindigkeit auf die Sonne zurast. Während ich diese Zeilen schreibe, sitzen Johannyttsch und Jurkowski in der Messe über einer Karte der beiden Venushemisphären. Krutikow schiebt Wache, und Bogdan liest. Was Jermakow anbetrifft, so hat er sich in seiner Kajüte eingeschlossen. Er ist ein Kapitel für sich. Doch darüber später. . .

In den letzten vierundzwanzig Stunden hat sich nichts Besonderes ereignet. Die Piloten und die Elektronenmaschinen mußten sich mächtig abmühen, ehe das Schiff auf die sogenannte „gerade Bahn“ gebracht war. Jurkowski, Dauge und ich saßen während des Kurswechsels in der Messe und ließen uns durchschütteln. Doch die Stoßdämpfer der Sessel sind wundervoll, und ich verspürte lediglich eine leichte Übelkeit. Später bereitete ich das Mittagessen. Wir haben einen reichlichen Vorrat an fertigen Mahlzeiten in Thermosbehältern, aber auch Frischfleisch, durch Gamma-Bestrahlung sterilisiert, und eine beträchtliche Menge Obst und Gemüse. Ich beschloß, zu glänzen. Alle äußerten sich lobend über die Gerichte. Doch Jurkowski sagte:

„Es ist gut, daß wir jetzt wenigstens einen anständigen Koch haben.“ Ich war wütend, aber Jermakow versetzte:

„Dafür kann man sich Ihrer Küche nur mit dem Wind nähern, Wladimir Sergejewitsch.“

Kurz gesagt, Ich werde wohl bis zum Ende des Fluges den „Smutje“ spielen müssen. Mit Vergnügen! Der „Fant“ lächelte boshaft. Aber was geht mich schließlich dieser Einzelgänger mit Husarenallüren an?

Überhaupt sind das alles Belanglosigkeiten. Es gibt drei Dinge, die mich mehr beunruhigt haben: Erstens — die Begegnung mit einem Meteoriten, zweitens — der Einblick in den Weltraum und drittens — das Wesentliche — ein Gespräch mit Jermakow. Ich erzähle alles der Reihe nach.

Bald nach dem Start begegnete die „Chius“ einem Meteoriten. Plötzlich sank uns einfach der Boden unter den Füßen weg, und sekundenlang setzte der Herzschlag aus, wie beim Hinunterfahren im Schneelift. Der Raum um die „Chius“ wird nämlich ständig von einem ultrakurzwelligen Ortungsgerät abgetastet. Wenn in bedrohlicher Nähe ein Meteorit auftaucht, stellt eine Rechenmaschine seine Bahn und seine Geschwindigkeit fest, vergleicht sie mit denen des Schiffes und gibt entsprechende Kommandos an die Steuerung. Völlig automatisch reduziert oder erhöht das Schiff sein Tempo und läßt den Meteoriten an sich vorbei oder kreuzt seine Bahn, ehe er heran ist. . .

Trotz der Ruhe der Kameraden und des durchaus alltäglichen Milieus — alle arbeiten intensiv, erholen sich, lesen, plaudern — spüre ich eine dumpfe Unruhe in mir. Dauge meint, das käme bei Neulingen häufig vor, es sei ein „instinktives Empfinden des Raumes“, ähnlich wie die Seekrankheit bei Menschen, die an die See noch nicht gewöhnt sind. Aber das nehme ich ihm nicht ab. Wie kann ein Mensch, der nicht einen einzigen Blick in den Raum getan hat, ein Empfinden des Raumes haben? Die „Chius“ besitzt ja keine Bullaugen, und das einzige Beobachtungsgerät befindet sich im Kommandostand, wo der Aufenthalt für Nichtpiloten streng verboten ist. . . Doch während ich über diese Frage nachdachte, wurde für mich eine Ausnahme gemacht, zudem unter Umständen, die meine Unruhe noch vergrößerten. Es geschah folgendermaßen:

Einige Stunden zuvor hatte die Funkstation des Siebenten Polygons mit uns die Fernsehverbindung aufgenommen. Kra-

juchin verlangte Jermakow zu einer Unterredung. Worüber sie sprachen, wußte niemand, weil Jermakow Bogdan, der gerade den Wachdienst versah, aus dem Kommandostand hinausgeschickt hatte. Das Gespräch dauerte nicht lange. Bald kam Jermakow aus dem Steuerraum und zog sich schweigend in seine Kajüte zurück. Zwei Stunden später hatte er Wache. Auf dem Wege zum Steuerraum befahl er mir mitzukommen. Alle staunten sehr und begleiteten mich mit merkwürdigen Blicken. Ich kann's verstehen. In der Tat, es sah so aus, als hätten Jermakow und Krajuchin über meine Person gesprochen. Ich selbst nahm es, ehrlich gesagt, auch an und machte mir Sorgen.

Im Steuerraum war es heiß. Durch das Titangehäuse drang das Brummen des Photonenreaktors. Jermakow fragte, ohne mich anzublicken, ob ich die Erde sehen möchte. Mein Herz machte einen schnellen Sprung, meine Lippen wurden trocken. Der Kommandant führte mich zu einem Gerät, das einem großen Kühlschranks glich und an dessen oberem Teil sich zwei Okulare befanden. Ich sah hinein, und meinen Blicken öffnete sich ein runder schwarzer Abgrund, umsäumt von zuckenden blaßvioletten Lichtern. In der bodenlosen Tiefe waren Myriaden heller und trüber Punkte sichtbar. Im Zentrum hob sich deutlich ein leuchtendes Kreuz ab, und rechts darüber schimmerte ein grünes Kügelchen mit einem hellen Sternchen daneben. Das waren die Erde und der Mond. . .

„Was sie jetzt sehen, ist die untere Hälfte der Himmels-sphäre“, sagte Jermakow. „Das Blitzen am Rand ist die Wiederspiegelung thermonuklearer Explosionen im Fokus des Spiegels.“

Ich fand nichts Erhabenes an dem sich mir bietenden Anblick, fast das gleiche konnte man in jedem Planetarium sehen. Ich sagte es Jermakow. Er nickte.

„Gewiß, es ist nur ein Elektronenbild. Es dient dazu, die Genauigkeit der Kursberechnung zu prüfen. Das helle Kreuz in der Mitte zeigt die Richtung unseres Fluges innerhalb der Himmels-sphäre.“

Ich erkundigte mich, welche Entfernung die „Chius“ jetzt von der Erde trenne.



„Ungefähr dreißig Millionen Kilometer ... Wollen Sie einen Blick nach vorn tun?“

Er drehte am Schalter, und im Gesichtsfeld flammte eine grellgelbe Scheibe auf. Das helle Kreuz stand genau über ihrer Mitte, und ringsum in der schwarzen Leere leuchteten die Sterne.

„Das ist die Sonne!“ sagte Jermakow. „Und rechts davon sehen Sie die Venus. Zu dem Zeit-

punkt, da wir ihre Bahn erreichen, wird das Kreuz auch sie durchschneiden.“

Er schaltete das Gerät ab, hieß mich Platz nehmen und warf einen flüchtigen Blick auf die Schalttafeln, die mit einer Unzahl von Skalen und Zifferblättern, bunten Lämpchen und Zeigern versehen waren. Dann führte er mit mir ein Gespräch. **Ich** werde mich bemühen, es wortwörtlich wiederzugeben.

Sein Gesicht war wie immer ruhig, aber die dunklen Ränder unter den Augen und die finstere Falte auf der Stirn deuteten darauf hin, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sein mußte.

„Sagen Sie, Alexej Petrowitsch“, begann er und blickte mir scharf in die Augen. „Wie beurteilen Sie Ihre Stellung in der Expedition?“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte ich verblüfft.

„Im Sinne der Unterordnung beispielsweise.“

Ich überlegte und antwortete, ich sei gewohnt, bei der Arbeit die Befehle meines unmittelbaren Vorgesetzten auszuführen.

„Das heißt?“

„In diesem Falle bin ich Ihr Untergebener, Anatoli Borisso-Witsch.“

Er schwieg eine Weile und fragte dann:

„Und wenn Sie zwei einander aufhebende Befehle erhalten?“

„Dann wird der zeitmäßig letzte ausgeführt.“

Ich bemühte mich, ruhig zu sprechen, doch ich muß gestehen, daß mich bei diesem Gespräch eine Gänsehaut überlief. Ich wußte nicht, was ich denken sollte.

Er aber forschte weiter:

„Also, wenn mein Befehl den Anweisungen des Staatskomitees zuwiderliefe, würden Sie trotzdem mir gehorchen?“

„Ja . . .“ Hierbei fuhr ich, glaub ich, mit einer ziemlich verdatterten Miene mit der Zunge über die Lippen und fügte hinzu: „Ich führe jeden Ihrer Befehle aus, wenn er nicht den Interessen unseres Staates widerspricht. Ich bin Kommunist.“

Er lachte.

„Sie denken wohl, ich sei ein Verschwörer? Nichts dergleichen. Glauben Sie nicht, daß ich an Ihrer Bereitschaft zweifele, meine Befehle zu befolgen. Ich möchte einfach wissen, an welche Linie Sie sich halten würden, wenn die Umstände 'uns zwingen sollten, dem Befehl des Komitees zuwiderzuhandeln. Es freut mich, daß ich in Ihnen einen disziplinierten und verständigen Menschen gefunden habe.“

Ich war ebenfalls froh, Ehrenwort.

„Immerhin hätte ich gern gewußt. . .“, wagte ich die Frage.

„Ich will es Ihnen kurz erklären. Es handelt sich darum, daß weniger von der Erfüllung der Aufgabe der Expedition als von der erfolgreichen Rückkehr unseres Schiffes sehr viel abhängt. Zu viel, möchte ich behaupten. Es gibt nicht wenige engstirnige Wissenschaftler, die an der Meinung festhalten, der Photonenantrieb würde sich nicht bewähren. Sollten wir von der Venus nicht zurückkehren, schriebe man das der Unvollkommenheit der ‚Chius‘ zu. Viele Jahre lang würde man von neuem in den alten Impulsraketen den Weltraum befahren, und diesen Rückschritt könnten keine Schätze der Venus wiedergutmachen. Wir werden also möglicherweise kein Recht haben, uns bei der Erforschung der Golkonda einem allzu großen Risiko auszusetzen, sogar, wenn es darum geht, einen strikten Befehl des Komitees auszuführen...“

Noch nie habe ich Jermakow so lange sprechen hören. In der Tat — darüber, was er gesagt hat, muß man sich den Kopf zerbrechen. Halte die Ohren steif, Alexej Bykow!

Bykow klappte sein Tagebuch zu, steckte es in seine abgeschabte Meldetasche und begab sich in die Messe.

Jermakow, ein wenig schläfrig, saß bei einer Tasse Kaffee und nahm ab und zu mit Wohlbehagen einen Schluck zu sich. Bogdan und Jurkowski erzählten sich halblaut amüsante Begebenheiten aus ihrer Studentezeit. Dauge war ganz darin vertieft, aus mindestens zehn verschiedenen Fruchtsäften ein phantastisches Getränk zu mixen. Mildes Licht erhellte die Messe. Alles war stabil, anheimelnd, friedlich, und Bykow dachte wohl zum hundertsten Male daran, wie wenig doch dieses Bild zu der Vorstellung paßte, daß sie in einem Metallkasten lebten, der mit unheimlicher Geschwindigkeit Millionen von Kilometern schwarzer Leere verschluckte. Er setzte sich nachdenklich.

„Was überlegst du, Alexej?“

Bykow lächelte schuldbewußt.

„Weißt du, man hat so seine Gedanken. Da sitzen wir nun hier, trinken Kaffee und Saft. . . Ich habe mir alles ganz anders vorgestellt. . .“

„Wie hast du's dir denn vorgestellt?“ Johannyttsch tat erstaunt. „Ach, wohl so, wie es in den Büchern steht?“

„Und wenschon. . .“

Jurkowski sagte geschraubt:

„Die kühnen Raumfahrer überwinden mannhaft alle Schwierigkeiten des gefährvollen Fluges, indem sie tapfer allen Fährnissen entgegenschreiten.“

„Ja . . . So ähnlich. Und außerdem hatte ich mit der Schwerelosigkeit gerechnet und war auf allerlei neue Eindrücke gefaßt.“

„Ach du lieber Gott!“

„Nein, nein, ich weiß — auf einem Schiff, das sich mit ständiger Beschleunigung vorwärts bewegt, ist die Schwerelosigkeit undenkbar. Und dennoch bin ich enttäuscht.“

„Na, im allgemeinen ist die Schwerelosigkeit ein zweifel-

haftes Vergnügen", meinte Dauge lachend. „Bis man gelernt hat, sich richtig zu bewegen, muß man sich gehörig abplagen."

„Ich erinnere mich", sagte Bogdan, „wie ein Kamerad..."

„Warten Sie mal..." Jermakow hob Stille gebietend die Hand.

Von oben drang ein feiner, kaum hörbarer an- und abschwellender Ton, gleich dem Summen einer Mücke im Lagerzelt. Bykow sah, wie aus Jermakows versteinertem Gesicht alle Farbe wich, wie Dauge plötzlich kreidebleich wurde, Spizyn die Augen weit aufriß und an Jurkowskis Kinnladen die Muskeln zuckten. Alle blickten über seinen, Bykows, Kopf hinweg nach oben. Er wandte sich um. An der ledergepolsterten Wand gleich unter der Decke brannte pulsierend ein rotes Lämpchen, ein Indikator. Jemand fluchte heftig und sprang auf. Klickend fiel ein Glas um, über die Tischdecke breitete sich ein purpurner Fleck aus. Im selben Augenblick setzte ohrenbetäubendes Klingeln ein. Die Wände, die Gesichter, die Hände, die weiße Tischdecke — alles erglänzte in einem unheimlichen roten Schein.

„Strahlung!" brüllte eine Stimme dicht an Bykows Ohr.

Wie gebannt starrte er auf das heftig blitzende Indikatorlämpchen, das einem aus der Wand ragenden Finger glich. Dsann, dsann, dsann! schrillte wie rasend die Alarmlampe. Die Tür flog auf, und Krutikow stürzte herein.

„Strahlung!" rief er. Sein blasses Gesicht war schweißüberströmt.

„Wir sehen und hören es", sagte Jermakow ruhig, kaum die bleichen Lippen bewegend.

„Vielleicht können wir uns noch irgendwie schützen?" brachte Dauge atemringend hervor.

„Spezialanzüge?" fragte Bykow.

„Unsinn!" sagte Bogdan überzeugt. „Wenn sogar die Hülle und die Schutzschicht des Schiffes durchschlagen sind..."

Dauge lächelte schief.

„So", sagte er. „Nun, dann wollen wir warten."

Dsann, dsann, dsann...

„Etwa hundert Röntgen, nicht weniger", bemerkte Jurkowski.

„Hundertfünfzig. Wer gibt mehr?“ Dauge nahm einen Löffel vom Tisch und bog mit zitternden Fingern daran herum. „Ehrenwort, ich fühle, wie sich die Protonen in mich hineinbohren.“

„Bin gespannt, wie lange das dauern wird“, brummte Jurkowski, zu dem Warnlämpchen hinaufblinzelnd.

„Wenn länger als fünf Minuten, ist es aus mit uns . . .“

„Zwei Minuten sind bereits vergangen“, teilte Jermakow leise mit.

Krutikow rückte den Kragen seiner Kombination zurecht, zog den Reißverschluß auf der Brust zu und steckte sich die leere Pfeife zwischen die Zähne.

Dsann, dsann, dssann . . .

„Sie saßen unter dem Todesstrom und lauschten bezauberten Klängen“, deklamierte Jurkowski. „Hört mal, kann man denn dieses verdammte Geläut nicht abschalten? Ich bin nicht gewöhnt, unter solchen Bedingungen zu sterben.“

Dsann, dsann, dssann . . .

Dauge hatte endlich den Löffel zerbrochen und warf die Stücke auf den Tisch. Alle starrten sie an.

„Das erste Opfer der Strahlenattacke“, sagte Jurkowski. „Johannytsch, sei lieb, steck die Hände in die Taschen. . .“

Bykow schloß die Augen. Fünf Minuten — und Schluß. Und man konnte nichts dagegen tun, nichts . . .

Plötzlich hörte das Klingeln auf. Das rote Indikatorlämpchen erlosch. Stille trat ein. Lange saßen sie schweigend. Sie waren allzu benommen, um sich freuen zu können. Endlich sagte Jermakow zu Jurkowski:

„Sie sind ein Angeber, Wladimir Sergejewitsch. Ein Poseur. . .“

„Bekenne mich schuldig, Anatoli Borissowitsch! Ich gestehe, ich habe so etwas an mir. In der Jugend glänzte ich im Laienspiel . . .“ Er reckte sich, daß die Gelenke knackten. „Wollen wir hoffen, daß alles ohne Folgen abgeht. Habe sowieso schon einen ganzen Haufen dieser Röntgens auf dem Konto.“

Bykow drehte fassungslos den Kopf hin und her.

„Waren es wirklich nur zwei Minuten?“ fragte er.

„Freunde“, sagte Jermakow mit dumpfer Stimme und stand

auf, „betrachten wir den Fall als erledigt. Und jetzt heißt es: Sofort den Innenschutz prüfen.“

„Ja, das ist sehr notwendig! Solche Dinge passieren alle zehn Jahre einmal“, sagte Krutikow. „Übrigens, was kann Ihrer Meinung nach die Ursache gewesen sein?“

„Kosmische Strahlung, was denn sonst“, meinte Jurkowski. Bogdan blickte auf die Uhr.

„Mein Wachdienst beginnt, Anatoli Borissowitsch. Außerdem ist es auch Zeit, zur Erde zu funken. Soll ich den Vorfall melden?“

„Nein“, schnitt Jermakow ab. „Warum die Genossen unnütz aufregen? Melden Sie wie üblich: An Bord alles in Ordnung. Zuvor aber noch eins, Freunde: Ich bitte Sie der Reihe nach zur Ambulanz, zur Impfung und Desaktivierung. Dauge als erster. Und dann — gründlich die Isolation überprüfen.“

„Inzwischen könnte man sich einen Schluck Kaffee genehmigen“, bemerkte Krutikow frohelaunt. „Ach, der ist ja schon ganz kalt! Aljoscha, sei so gut, schalte ein . . .“

„Und dennoch müssen die kühnen Raumfahrer alle Schwierigkeiten mannhaft überwinden“, sagte Bykow mit einem herausfordernden Seitenblick auf Jurkowski.

Dieser lachte sorglos.

„Nicht Schwierigkeiten, mein lieber Alexej Petrowitsch, sondern nur die Todesangst. Die Schwierigkeiten kommen noch, das versichere ich Ihnen — wie Krajuchin sich auszudrücken beliebte.“

Das Rätsel der kosmischen Attacke klärte sich bereits nach einigen Stunden. Auf Jermakows vorsichtige Anfrage wurde von der Erde ein Auszug aus dem Sammelbericht des Krimer aktinographischen Observatoriums gesendet. Daraus ging hervor, daß man gerade zu der Zeit, da die Besatzung der „Chius“ den todbringenden Strahlen ausgesetzt gewesen war, auf der Sonne gewaltige Protuberanzen beobachtet hatte, eine an sich gar nicht seltene und bereits zur Genüge erforschte Erscheinung. Ein dichter Strom von Wasserstoffkernen, Protonen, war mit kolossaler Geschwindigkeit in den Raum geschossen und hatte das Planetenschiff getroffen. Nur ein winziger Teil der Protonen drang in den Panzer aus legiertem Titan, aber sie

bildeten darin unzählige Quellen außerordentlich harter Gammastrahlen, für die es praktisch kein Hindernis gab.

Das war viel gefährlicher als eine Begegnung mit einem Meteoriten. Hätte das Protonenbombardement auch nur eine Viertelstunde gedauert, wäre auf der „Chius“ kein Mensch am Leben geblieben. Eine Gammastrahlung von solcher Härte konnte selbst bei kürzerer Dauer sehr ernste Folgen für die Besatzung haben: Manch einer der alten Raumfahrer, schon früher einmal den Strahlenschlägen ausgesetzt, wäre ganz sicher erkrankt. Zum Glück verfügte Jermakow über die neuesten Medikamente.

„Ich habe von derartigen Vorkommnissen schon gehört“, bemerkte Bogdan, als er Jermakow das Radiogramm zur Unterschrift brachte. „Ich glaube, vor fünfzehn Jahren ist auf diese Weise die Besatzung eines deutschen Kosmotankers umgekommen. Aber- wenn die Explosionen auf der Sonne keine Seltenheit sind, wie kommt es dann, daß wir so selten auf diese Protonenfontänen stoßen?“

„Das läßt sich sehr leicht erklären“, erwiderte Jurkowski. „Ich würde sagen, es ist seltsam, daß wir überhaupt auf sie stoßen. Der Protonenstrom schießt in einem sehr schmalen Bündel in den Weltenraum, und die Möglichkeit, von ihm getroffen zu werden, ist äußerst gering.“

„Wir haben einfach Glück gehabt.“ Dauge seufzte laut. „Wenn man sich das vorstellt — ein paar Minuten länger, und wir alle lebten nicht mehr! Die ‚Chius‘ mit toter Besatzung!“

„Und fünfzig Stunden später würden wir uns als glühende Wolke in die Sonne bohren.“

„Ein totes Raumschiff mit toter Besatzung!“ Bogdan blickte Jermakow an. „So etwas soll es schon gegeben haben, nicht wahr, Anatoli Borissowitsch?“

„Interplanetare ‚Fliegende Holländer‘!“

„Wie ist es dazu gekommen?“ erkundigte sich Bykow mit begreiflicher Neugier.

„Das kann verschiedene Ursachen haben . . . Krankheiten, die man sich auf anderen Planeten zugezogen hat, ebensolche Ausbrüche auf der Sonne . . .“

Die Landung

Fünfundfünfzig Flugstunden waren vergangen, und Jermakow teilte mit, daß es an der Zeit sei, die „Chius“ mit dem Spiegel zur Sonne zu wenden. Die Geschwindigkeit des Raumschiffes hatte tausendzweihundert Kilometer in der Sekunde erreicht. Im Laufe der nächsten vierzig Stunden sollte die „Chius“ mit ständig nachlassender Geschwindigkeit auf die Sonne zustreben, um mit Nullgeschwindigkeit an dem Punkt einzutreffen, wo sie der Venus begegnen mußte.

Das hatte Dauge eilig Bykow erklärt, während sie die Messe für das Wendemanöver vorbereiteten. Sie verschlossen den Bücherschrank und das Büfett und machten alles fest, was fallen oder verrücken konnte. Danach schnallten sie sich auf ein Kommando aus dem Steuerraum mit den Gurten an die Sessel.

Bykow erwartete Eindrücke, wie er sie während der Prüfungsfahrt mit dem „Knaben“ gehabt hatte. Doch Spizyn wendete das Raumschiff geschickt und rasch. Den sekundenlangen schwerelosen Zustand nahmen die Männer kaum wahr. Es kam ihnen nur vor, als drehe sich der Fußboden zur Seite, verharre einen Augenblick senkrecht und kehre dann langsam in die frühere Lage zurück.

Die „Chius“ raste, mit den Reaktoringen voran, auf die Sonne zu. Der Photonenreaktor arbeitete nach, wie vor mit einer Beschleunigung von 10 m/s^2 . Doch jetzt verringerte sich die Geschwindigkeit stetig.

Bis zu dem Punkt, wo das Raumschiff der Venus begegnen sollte, blieben noch fünfzehn bis zwanzig Millionen Kilometer. Der Flug näherte sich seinem Ende. Bald kam der schwierigste Augenblick der Expedition — die Landung auf dem Planeten. Nur einige wenige der besten Astronauten der Welt hatten das bisher geschafft.

„Es wird Zeit, Machow anzupeilen“, sagte Spizyn beim Mittagessen.

„Ist es nicht ein bißchen zu früh?“ wandte Jermakow ein. „Wir haben ja noch zehn Stunden in Reserve.“

„Fangen wir lieber etwas eher an, Anatoli Borissowitsch.“

Die Sache ist neu, und es wäre gut, mehr Daten zu haben als sonst."

Bykow erkundigte sich halblaut, worum es ginge.

„Unser Schiff nähert sich der Venus“, erklärte Dauge. „Wir müssen jetzt die Bahn zum ‚Ziolkowski‘ berechnen.“

„Zum ‚Ziolkowski‘? Zum künstlichen Satelliten der Venus? Und warum?“

„Wieso warum? Um ihn anzufliegen, versteht sich.“

„Ach . . . Und ich dachte, wir würden gleich zur Venus fliegen und mit dem ‚Ziolkowski‘ nur die Funkverbindung aufrechterhalten.“

„Du hast es aber eilig! Man muß sich doch mit Machow, dem Chef des ‚Ziolkowski‘, über die Zusammenarbeit einig.“

„Werden wir dort lange bleiben?“

„Ich weiß es nicht. . . Anatoli Borissowitsch, wie lange werden wir beim ‚Ziolkowski‘ bleiben?“

„Fünf bis sechs Stunden, nicht länger. Wir übergeben die Post, Bücher, Obst, führen eine Beratung durch und fliegen weiter.“

„Klar. Übrigens, Alexej, dort wirst du die Schwerelosigkeit zur Genüge kennenlernen!“

Die Annäherung der „Chius“ an den „Ziolkowski“ dauerte länger als drei Stunden und bereitete der Besatzung manche Ungelegenheit. Die Piloten Krutikow und Spizyn bekamen wieder gehörig zu tun, denn die Bahnebene des „Ziolkowski“, der in einigen tausend Kilometern Entfernung um die Venus kreiste, verlief fast lotrecht zu der Bahnebene des Planeten. Auf einer immer enger werdenden Spirale näherte sich das Raumschiff dem Punkt, wo zu einer bestimmten Zeit der „Ziolkowski“ vorüberziehen mußte. Die „Passagiere“ verbrachten diese Stunden, an die Sessel geschnallt, in der Messe und fühlten sich bald leicht wie Luftballons, bald schwer wie Bleiklumpen. Bykow kam es vor, als schwinde er in einer phantastischen Schaukel. Mal klammerte er sich an die Armlehnen, aus Angst, gegen die Decke zu fliegen, mal riß er den Mund auf, vergeblich bemüht, Luft zu holen, und spürte deutlich, wie seine Rippen die Lunge zusammenpreßten. Doch alles nimmt einmal ein Ende. In einem ohnehin schon un-

angenehmen Augenblick stürzte die Schaukel, statt erneut in die Höhe zu steigen, jäh in die Tiefe, dann hörten die Manipulationen mit der Beschleunigung auf.

„Alles in Ordnung!“ drang Spizyns Stimme aus dem Lautsprecher. „Abschnallen erlaubt. Der ‚Ziolkowski‘ liegt hundert Kilometer von uns entfernt, die Venus — dreitausend.“

„Warte mit dem Abgurten, Alexej“, sagte Dauge, und schnallte sich eilig los.

An den Streckleinen und festgeschraubten Möbeln Halt suchend, zog er gemeinsam mit Jurkowski einige Schnüre durch die Messe. Auch im Gang, im Steuerraum und in den Kabinen wurden Schnüre angebracht.

Bykow erhob sich vorsichtig, schwebte aber unerwartet empor und blieb in der Luft hängen. Sein Gesicht wurde puterrot. Schief lächelnd, erfaßte er die Schnur, strampelte unbeholfen und landete auf dem Fußboden.

„Na, so ein Blödsinn . . .“, knurrte er ärgerlich.

„Was meinst du, Alexej Petrowitsch“, sagte Krutikow, der gerade hereinkam, „wäre es nicht angebracht, ein extra gutes Abendessen zu kochen und die Jungs vom ‚Ziolkowski‘ zu bewirten?“

„Gleich“, stieß Bykow mit Mühe hervor.

„Ah nee, Aljoscha.“ Krutikow lachte. „So einfach ist das nicht. Wirst wohl noch ein Weilchen warten müssen.“

„Wieso?“

„Hast du überhaupt eine Ahnung, wie man unter solchen Verhältnissen kocht? Wenn das Wasser, statt zu fließen, als Blase durch die Küche schwebt, wenn die Schnitzel wie tollgewordene Frösche aus der Pfanne hüpfen und ungebraten in der Luft umhersegeln . . .“

Ein starker Stoß unterbrach ihn. In der Wandpolsterung knirschte es. Die ganze Messe wankte.

„Was ist denn das schon wieder?“ brummte Dauge.

Bykows Blick traf auf die erstarrten Augen Krutikows. Kleine Schweißperlen bedeckten jäh die Stirn des Navigators.

„Heiß die Gäste willkommen, Michail Antonowitsch!“ ertönte plötzlich die fröhliche Stimme Bogdans aus dem Gang. „Tölpel, verdammte!“

Dauge blies geräuschvoll die Luft aus, und Michail Antonowisch zog mit zitternder Hand das Taschentuch hervor.

„Aber richtige Tölpel“, sagte er, nach Atem ringend. „So kann man einen Menschen für sein ganzes Leben zum Krüppel machen, zum Stotterer . . .“

Er steckte das Tuch wieder ein und hangelte rasch an den Schnüren entlang in den Gang. Dauge murmelte unzufrieden:

„Fast jedesmal passiert so etwas, und immer rutscht **mir** dabei das Herz in die Hosen.“

„Was ist denn eigentlich geschehen?“ fragte Bykow.

„Eine kleine Rakete vom ‚Ziolkowski‘ hat angelegt. **Ein** ‚Raumtaxi‘, bitte sehr. Bravourstückchen . . . Wahrscheinlich ist es Machow, der uns seine Aufwartung machen will . . . Halt, wo fliegst du denn hin, Alexe]? Bleib noch ein Weilchen . . .“

Bykow hatte eine unvorsichtige Bewegung gemacht, er flog zwischen den Schnüren hindurch, stieß gegen die Decke und segelte mit ausgebreiteten Armen wieder hinab. Dauge erwischte ihn am Fuß, riß ihn geschickt herum und stellte ihn wieder auf die Beine.

In diesem Augenblick entstand im Gang Getümmel, Hände klatschten ineinander, Bykow vernahm frohe Ausrufe und, wie es ihm schien, sogar Kußlaute.

„Seid begrüßt, Freunde! Wie geht's euch, Landsleute, Erdenbürger?“ dröhnte eine lebhafteste Baßstimme. „Grüß Gott, Michail Antonowitsch, mein Augenlicht! Du bist ja ganz abgemagert, du Ärmster!“

„Grüß Gott, Machow, mein Täubchen! Komm, laß dich küssen und gleich hinterher bestrafen wegen Verletzung der kosmischen Verkehrsregeln . . .“

„Ah! Bogdan! Aber schimpf doch nicht schon bei der Begrüßung . . . Anatoli Borissowitsch, endlich sehe ich Sie mal wieder! Bitte machen Sie sich bekannt: Mein Stellvertreter, Ingenieur Stirner. Er wird unmittelbar mit Ihnen arbeiten.“

„Hab schon gehört, ausgezeichnet . . . Bitte, gehen wir in die Messe“, lud Jermakow ein.

„Aber nein, ihr Lieben! Wir nehmen die Post und fahren gleich alle zu uns. Wir warten ja schon so lange auf euch.“

„Pardon, Pjotr Fjodorowitsch. Diesmal werden wir uns auf ein Gespräch hier an Bord der ‚Chius‘ beschränken. Wir besuchen Sie auf dem Rückweg.“

Alle schwiegen betreten.

„Das hätte er nicht sagen sollen“, flüsterte Dauge, mit runden Augen zur Tür starrend. „Wortwörtlich dasselbe hat Tachmasib gesagt..“

Bykow wurde es unbehaglich zumute.

„Ich weiß, ich weiß, was Sie denken!“ fuhr Jermakow mit einem spöttischen Unterton fort. „Man soll nicht abergläubisch sein. Eile tut not.“

„Wie Sie wünschen, Anatoli Borissowitsch“, entgegnete Machow verwirrt. „Wohin gehen wir jetzt, wenn ich fragen darf?“

„Hier hinein, bitte ...“

Die Gäste — der große, schwere Machow und der hagere Stirner, der neben seinem Vorgesetzten wie ein Halbwüchsiger wirkte, beide in weichen, abgeschabten Kombinationen mit zurückgeklappten durchsichtigen Helmen — traten als erste ein. Stirner trug eine Aktentasche unter dem Arm.

„Guten Tag, Genosse Dauge“, dröhnte Machows Baß. „Und das ist sicherlich Genosse Bykow, nicht wahr?“

In weiser Voraussicht die linke Hand an der Schnur lassend, drückte Bykow den beiden Eingetretenen die Hand. Alle ließen sich am Tisch nieder.

„Also, Pjotr Fjodorowitsch“, sagte Jermakow, „zeigen Sie, was Sie da haben.“

Machow räusperte sich geräuschvoll, Stirner klappte die Mappe auf, und die Beratung begann. Alle äußerten sich knapp und genau, meistens in Formeln und mathematischen Fachausdrücken, wobei sie sich der Karten und Berechnungen bedienten, die Stirner mitgebracht hatte. Es ging darum, zu gewährleisten, daß die „Chius“ möglichst nahe an den Grenzen der Urangolkonda landete und daß die Verbindung auch nach der Landung nicht abriß. Machow, Stirner und ihre Kollegen auf den beiden anderen künstlichen Satelliten hatten ein Peilsystem ausgearbeitet, mit dessen Hilfe die „Chius“ bis zu einer Stelle geleitet werden sollte, die zirka fünfzig bis

hundert Kilometer von den Grenzen des Atomvulkans entfernt lag. Freilich, dieses System war in der Praxis noch nicht erprobt, doch die Versuche berechtigten zur Hoffnung auf Erfolg.

„Von uns wird jetzt maximale Genauigkeit verlangt“, sagte Stirner, mit dem Finger auf die Zeichnung klopfend. „Und von Ihnen, Genossen, Aufmerksamkeit und Manövriervermögen. Soviel ich weiß, ist die ‚Chius‘ beweglicher als die gewöhnlichen Impulsraketen. Sie wird sich daher ungeachtet aller Zufälle streng an die Peilsignale halten können. Aber, ich wiederhole: in erster Linie Aufmerksamkeit! Wenn das Schiff auch nur einen Deut von dem Funkstrahl abweicht, gehen Sie das Risiko ein, Tausende Kilometer abseits zu landen.“

Wie er weiter ausführte, sollte die „Chius“ im Schnittpunkt dreier Funkstrahlen zu der nach Meinung der Fachleute günstigsten Stelle geleitet werden. Zehn bis fünfzehn Kilometer über der Venusoberfläche verschwänden die Peilzeichen: Sie würden entweder völlig verschluckt oder nach oben reflektiert. Aus dieser Höhe müsse das Schiff senkrecht niedersteigen. Ernste Komplikationen seien nicht ausgeschlossen: Die heimtückische Atmosphäre der Venus könne die Signale verzerren. Deshalb würden parallel geschaltete Kontrollsender arbeiten.

Spizyn und Jermakow notierten sich die Zahlen, verglichen ihre Berechnungen mit denen Stirners und erklärten, daß sie keine Fragen mehr hätten. Machow ging zum nächsten Punkt über. Da es wahrscheinlich nicht gelingen werde, nach der Landung eine zuverlässige Funkverbindung herzustellen, müsse man sich über ein optisches Signalsystem einigen. Für den Funk würden zwei Hauptsignale genügen: das erste — „Lebensmittel und Trinkwasser“, das zweite — „Ersatzteile, energetische Speisung“. Die Liste der Ersatzteile und der notwendigen Apparaturen sei bereits zusammengestellt.

„Wir haben Ihnen zwei kleine Raketen mit Atomladung und die dazugehörigen Abschubeinrichtungen mitgebracht. Wenn etwas Schlimmes passiert — toi, toi, toi — und unsere Hilfe erforderlich ist, schicken Sie eine dieser Raketen herauf,

senkrecht über sich, sie explodiert in einer Höhe von etwa zweihundert Kilometern. Natürlich dürfen Sie nicht in jedem beliebigen Augenblick schießen. Hier haben Sie eine Zeit-tabelle. Zu den angegebenen Minuten werden unsere Leute sorgfältig den Abschnitt Ihrer Landestelle beobachten. Wir werden Ihnen helfen, wenn Sie in Not sind."

„Auf welche Weise?"

„Wir schicken Ihnen alles Erforderliche mit automatischen Raketen. Die Raketen werden genau auf Ihr Peilsignal zu-steuern."

„Ausgezeichnet!" Jermakow nickte. „Und wozu die zweite Signalarakete?"

„Sie lassen zwei Raketen hintereinander aufsteigen, wenn die Landung unglücklich verlaufen ist und das Schiff ernst-hafte Beschädigungen erlitten hat."

Eine Pause trat ein.

„Es ist sehr leicht möglich, daß dann niemand mehr die Raketen abschießen kann", bemerkte Dauge stirnrunzelnd.

„Ich bin nicht ganz so pessimistisch", erwiderte Machow sanft.

Nach der Beratung beugte sich Dauge zu Byko'w und sagte:

„Komm, Alexej, gehen wir die schöne Venus betrachten. Jermakow hat es erlaubt."

Zehn Minuten später standen sie, von plumpen Panzern mit durchsichtigen Helmen umschlossen, in dem Schleusen-raum vor der Außenluke. Dauge schaltete die Vakuumpumpe ein. Der dünne Zeiger des Manometers rückte in ungleich-mäßigen Sprüngen nach unten. Als er stehenblieb, schob Dauge den breiten Stahlriegel zur Seite, und die dicke ge-rippte Klappe sprang geräuschlos auf.

Trübes gelbrosa Licht erhellte die runde Lukenöffnung. Das Raumschiff schwebte über einer riesigen mattleuchtenden Nebelkuppel. Auf orangefarbenem Grund krochen graue Schatten umher; sie stießen zusammen und prallten vonein-ander ab, sie ringelten sich, zerfielen in unstete Flecke und lösten sich auf. Näher zum Rand wurde die Kuppel dunkler, ihre Konturen waren nicht scharf umrissen; das Orange ging unmerklich in ein verwaschenes Lila und schließlich in

völlig undurchdringliches Schwarz über. Im Zentrum aber flochten sich rosa, gelbe und graue Nebelbänder ineinander, ohne sich jedoch zu vermischen; mal waren sie deutlich zu erkennen, mal zogen eintönige graubraune Schleier über sie hinweg. ..

So sah sie also aus, die Venus, der furchtbarste aller Planeten im Sonnensystem. Bykow begriff, daß diese beweglichen bunten Schatten, so harmlos sie aus der Entfernung von einigen tausend Kilometern auch erschienen, nichts anderes waren als ungeheure Veränderungen in der Atmosphäre — Stürme, Taifune, Wirbelwinde —, denen an Kraft und Geschwindigkeit auf der Erde nichts gleichkam.

Von links her kroch rasch ein schwarzer Schatten mit stark ausgebuchtetem Rand über die Kuppel.

„Wir kommen auf die Nachtseite“, vernahm Bykow Dages Stimme im Helm.

Die „Chius“ tauchte in den Schattenkegel der Venus. Es wurde finster, nur ein trüb leuchtender Nebelring dötete die Ränder des Planeten an. Doch bald traten auf dem verdunkelten Grund schwache rosa Lichtflecke hervor.

„Was mag das sein?“ fragte Bykow.

Dage beugte sich vor und spähte angestrengt:

„Sicherlich Vulkane. Ich habe gehört, daß es in einigen Gebieten der Venus ununterbrochene vulkanische Tätigkeit geben soll. Genauer weiß vorläufig noch niemand. Man nimmt es nur an . . .“

Sie verließen die Schleuse, als es zur Linken wieder hell wurde und sich eine riesige gelbe Sichel abzeichnete.

In der Messe wurden sie bereits erwartet. Jermakow lud alle zu einem kleinen Imbiß ein. Es war das erste Essen unter schwerelosen Bedingungen, und Bykow wünschte insgeheim, es möchte auch das letzte sein. Die Raumfahrer nuckelten an elastischen Saugern, die durch biegsame Röhrchen mit geschlossenen Kunstharzgefäßen verbunden waren. Brotscheiben und Belag nahmen sie aus Gitterkörben, die sofort wieder sorgfältig zugehakt werden mußten. Kurzum, der Fahrer des „Knaben“ wäre gewiß hungrig geblieben, hätte sich Krutikow nicht absichtlich neben ihn gesetzt und ihn betreut.



Bei Tisch wurde über die Arbeit auf dem künstlichen Satelliten gesprochen, über Pläne, ganze Armaden von „Chiussen“ zu schaffen, über die Notwendigkeit spezieller konsultativer Sendungen für die Fernstudenten auf den künstlichen Satelliten. Machow beklagte sich über einen begriffsstutzigen Versorgungsmann, der ihm eine ganze Kiste Mikrofilme über die Technik des Skisports geschickt hatte.

Es wurde viel gewitzelt und gelacht. Über die Gefahren, die den Mitgliedern der Expedition unmittelbar bevorstanden, fiel kein einziges Wort.

Jermakow warf einen Blick auf die Uhr, und Machow erhob sich eilig.

„Es ist Zeit, Genossen.“

Alle standen auf und verabschiedeten sich. Machow umarmte die Raumfahrer der Reihe nach, und Bykow bemerkte mit Unruhe, wie die Wangen des lebhaften Mannes plötzlich einfielen und sein Gesicht sich gelblich verfärbte. Stirner war die Erregung kaum anzumerken.

„Vergessen Sie nicht“, sagte Jermakow, „daß Sie mit Ihrem Taxi mindestens fünfzig Kilometer von uns abkommen

müssen, sonst können Sie von dem Photonenstrahl erfaßt werden."

„Da machen Sie sich man keine Sorgen“, knurrte Machow. „Na ... auf Wiedersehen, Freunde. Viel Erfolg!“

Er drehte sich um und gelangte, behende an den Schnüren nachgreifend, in den Gang. Stirner winkte noch einmal und folgte ihm. Klirrend schloß sich die Außenluke. Es wurde still.

„Wir haben ihnen ja gar nicht von der kosmischen Attacke erzählt“, sagte Jurkowski plötzlich.

Jermakow blickte ihn abwesend an.

„Ach so, ja... Ist auch nicht weiter wichtig. Ich bitte, machen Sie sich bereit. . . Spizyn, kommen Sie.“

Michail Antonowitsch und Jurkowski saßen bereits in den Sesseln und hantierten an den Gurten. Dauge half Bykow beim Anschnallen, dann entfernte er die Halteschnüre und blieb unschlüssig mitten in der Messe stehen.

„Na? Worauf wartest du?“ rief Juikowsk: gereizt.

„Noch zehn Minuten“, ertönte Jermakows Stimme.

Dauge nahm eilig seinen Platz ein.

Und wieder wurde es still-. Bykow schloß die Augen, und Erinnerungen überwältigten ihn. Pechschwarze mittelasiatische Nacht, ein in der Dunkelheit matt schimmerndes weißes Kleid, zarter Parfümduft. . . und das liebe sanfte Antlitz. Wie weit lag das alles zurück! Ein schwerer Kloß würgte ihn, und er mußte zwei-, dreimal energisch schlucken.

„Achtung, Abstieg!“ krächzte es heiser aus dem Lautsprecher.

Der Fußboden schwankte, die Sessellehnen stemmten sich Schwer gegen die Schultern. Das anschwellende Brüllen des Reaktors schlug in die Ohren und erfüllte den ganzen Raum ...

Niemand an Bord der „Chius“ hoffte auf eine schnelle und leichte Landung. Seinerzeit beim Rechenschaftsbericht über die Expedition Tachmasibs hatte Jermakow erzählt, wie schwer es gewesen sei, die Rakete durch die Venusatmosphäre zu führen, wie sie gleich einem Holzspan im Strudel herumgewirbelt war und welch übermenschlicher Anstrengungen es bedurft hatte, sie mit den Düsen nach unten zu halten. Unter

solchen Bedingungen waren die vollkommensten gyrokopischen Einrichtungen, die in ruhigeren Atmosphären das Schiff automatisch in der richtigen Lage hielten, nutzlos, ja sogar gefährlich ...

Der Besatzung der „Chius“ blieb nichts anderes übrig, als sich auf die Peilung der künstlichen Satelliten zu verlassen, die sehr ungenau war und außerdem jeden Augenblick abreißen konnte. Die Ortungsgeräte der Meteoritenschutzanlage fielen in den elektrischen Feldern der Venusatmosphäre aus, und das Schiff konnte jeden Augenblick mit voller Wucht auf irgendeinen Felsengipfel stürzen. Die Stürme und Luftwirbel mußten die „Chius“ noch stärker abtreiben als eine gewöhnliche Rakete, denn ihre Bauart erleichterte es zwar, mit dem Bauch nach unten zu landen, war aber dafür alles andere als stromlinienförmig.

Nichtsdestoweniger hatte nur die „Chius“ Aussicht auf eine erfolgreiche Landung. Sie war imstande sich außerordentlich langsam, Zentimeter um Zentimeter, hinabzusenken, sie konnte erneut aufsteigen und versuchen, an einer anderen Stelle niederzugehen, -was auch die bestkonstruierte Atomimpulsrakete mit ihrer begrenzten Manövrierfähigkeit niemals vermocht hätte. Jermakow bezeichnete die „Chius“ als „Herrin über Planeten mit Atmosphären“, und dies galt es jetzt zu beweisen. . .

Von den Ereignissen, die sich in den folgenden Stunden abspielten, behielt Bykow nur flüchtige Fetzen im Gedächtnis, und er vermochte später nicht, sie der Reihenfolge nach zu ordnen. Anscheinend war Jurkowski mit einem Sauerstoffbehälter zu Dauge gekrochen, bevor dieser den Kopf, auf die Brust sinken ließ. Die grauenvolle, bis zur Unkenntlichkeit veränderte Stimme Spizyns, die mitteilte, daß Anatoli Borissowitsch am Kopf verletzt sei, war wohl nach dem heftigen Ruck ertönt, bei dem der Gurt platzte, der Bykow am Sessel festhielt. Furchtbare Gewalten spielten mit der „Chius“. Das abgerissene Gurtende in der Faust, flog Bykow durch die ganze Messe und prallte mit dem Rücken gegen die Wand. Die federnde Polsterung warf ihn zurück, und danach mußte er wohl das Bewußtsein verloren haben, denn plötzlich fand

er sich fest angebunden im Sessel wieder. Er konnte sich nicht erinnern, wer ihm den Ballon mit aktiviertem Ozon zwischen die Knie geschoben hatte und warum und wann Jurkowski mit blutüberströmtem Gesicht in seinem Sessel zusammengesunken war. Danach hatte Michail Antonowitsch ihn, Bykow, an den Schultern gerüttelt und ihm etwas ins Ohr geschrien . . . All das drang durch einen gelbgrünen Nebelschleier in sein Gehirn, zwischen Zuständen tiefer Ohnmacht und Übelkeitsanfällen. Die Decke befand sich irgendwo seitwärts, glitt dann blitzartig wieder nach oben, und erneut stemmte sich der Boden mit unheimlicher Kraft gegen die Füße. Minutenlang trat Ruhe ein; Bykow warf den Kopf zurück, öffnete den Mund und atmete schnell und tief. Doch jäh geriet das Schiff wieder ins Schleudern, und alles begann von neuem. Dabei war es verhältnismäßig still, denn das ohrenbetäubende Donnern' hatte aufgehört. Bykow hatte ständig das Gefühl, daß der nächste Stoß ihm endgültig den Garaus machen würde. Zeitweise flogen seine Gedanken in den Steuerraum, und er stellte sich die Piloten verstümmelt und die Geräte zerstört vor und sah das Schiff aus ungeheurer Höhe auf scharfe, steile' Felsen hinabstürzen. Wahrscheinlich war die „Chius“ in einen mächtigen atmosphärischen Strom geraten, der sie von der Zielrichtung abtrieb, und Jermakow und Spizyn mußten ihre ganze Kraft aufbieten, um das Schiff auf dem Schnittpunkt der Leitstrahlen zu halten. Wie sich Spizyn später äußerte, hatte er noch nie in seinem Leben ein Schiff unter solch furchtbaren Bedingungen aufgesetzt.

Und plötzlich trat Ruhe ein, absolute Ruhe. Nicht die geringste Vibration, kein einziger Laut mehr. Das rührte die abgestumpften Menschen wie ein Donnerschlag. Bykow kam es vor, als sei selbst die Zeit stehengeblieben. Vor seinen Augen tanzten noch bunte Kreise, über den Körper kribbelten Schweißbrinnsale, Hände und Füße zitterten. Durch die gesenkten Wimpern sah er, wie sich Jurkowski regte und aufstand, wie er einige unsichere Schritte machte, mit der Hand über das Gesicht strich und überrascht seine blutbeschmierten Finger betrachtete.

„Was ist mit dir?“ fragte Dauge leise.

„Nichts von Bedeutung . . .“ Jurkowski verzog das Gesicht und wackelte mit dem Kopf. „Anscheinend Nasenbluten... Die Augen tun weh ...“

Er hob die Arme, machte einige gymnastische Bewegungen und hielt plötzlich inne.

„Freunde!“ rief er. „Wir sind auf der Venus! Und am Leben! Die ‚Chius‘ ist heil und unversehrt, zum Teufel noch mal! Dauge! Steh auf! Begreifst du denn nicht? Wir sind auf der Venus!“

„Freu dich nicht zu früh“, ernüchterte ihn Dauge. „Ich glaube, Anatoli Borissowitsch ist verletzt. . . Komm mit.“

Sie begaben sich zum Steuerraum, doch dort sprang die Tür auf, und vor ihnen stand Jermakow, bleich, schweißgebadet, mit fest gewickelter weißer Elastikbinde um den Kopf.

„Ich beglückwünsche Sie zur erfolgreichen Landung!“ sagte er, trat zu ihnen und drückte jedem kräftig die Hand.

„Und was macht Bogdan?“ fragte Krutikow.

„Er schläft. Ist umgefallen wie ein Toter.“

„Das kann ich mir vorstellen.“ Krutikow lächelte. „Drei und eine halbe Stunde solche . . ., solches . . . Ich selbst halte mich kaum noch auf den Beinen.“

„Interessant zu wissen, wie der ‚Knabe‘ alles überstanden hat. Und ob er überhaupt noch da ist?“ sagte Bykow.

„Vielleicht sollten wir aussteigen und nachsehen?“ schlug Jurkowski merkwürdig lasch vor.

„Nein.“ Jermakow blickte noch einmal alle der Reihe nach an und wiederholte; „Nein. Jetzt auf keinen Fall. Bringen Sie sich in Ordnung und ruhen Sie sich aus. Über das Aussteigen unterhalten wir uns vier bis fünf Stunden später, wenn wir die Daten vom Außenlabor erhalten haben. Schalten Sie die Ionisatoren ein, waschen Sie sich, und dann — nichts wie schlafen!“

„Es wäre gut, etwas zu essen“, meinte Michail Antonowitsch.

„Das bleibt Ihnen überlassen. Ich persönlich nehme ein Wannenbad und gehe sofort zu Bett. . . Alexej Petrowitsch, helfen Sie Bogdan in seine Kabine.“

Nein, es war alles nicht so, wie Bykow es sich ausgemalt hatte. Als er eine halbe Stunde später, nach dem heißen

Dampfbad, krebsrot und schwitzend unter das Laken kroch, stieg von neuem die mittelasiatische Nacht in seiner Erinnerung auf. Er lächelte glücklich und schlief sofort ein.

Wie immer, wurde er von Dauge geweckt.

„Kleide dich an, Alexej, und zieh den Spezialanzug über. Wir steigen gleich aus.“

Die anderen waren schon in der Messe versammelt, sie standen mit zurückgeklappten Helmen um den Tisch herum und blickten sich schweigend an. Jermakows Augen waren weit geöffnet und leuchteten katzenhaft. Michail Antonowitsch nuckelte an seiner kalten Pfeife.

„Waffen?“ Bykow blickte den Kommandanten an.

Dieser nickte und trat geduckt in den Gang. Ihm folgten die anderen. Bykow hastete die Stiege hinauf. Einige Minuten später gesellte er sich wieder zu seinen Kameraden, mit einer Maschinenpistole auf der Brust und zwei Handgranaten hinter dem Gürtel.

Sie drängten sich in die Schleusenkammer vor der Außenluke, und Bogdan als letzter schraubte fest die Innentür zu.

„Die Helme auf!“ kommandierte Jermakow.

Jetzt konnte Bykow die Gesichter der Kameraden nicht mehr sehen, und das war ihm unangenehm. Die Vakuumpumpe sprang an, der Zeiger des Manometers wanderte über die Skala. Jermakow griff nach dem Lukenriegel. Der schwere Stahlstreifen glitt zur Seite. Die Luke erzitterte, und... eine ekelerregende fette gelbgraue Brühe strömte mit schmatzendem Glucksen herein. Sie war dick und seimig, floß aber frei, und in goldenen Funken spielte das Licht des Scheinwerfers auf ihrer Oberfläche. Alle waren so verblüfft, daß sich im ersten Augenblick niemand zu rühren vermochte. Dann drängte mit gepreßtem Aufschrei Jurkowski zur Luke, doch Bykow kam ihm zuvor. Er packte den Lukendeckel und drückte ihn dem hereinströmenden Schlamm entgegen. Dabei rutschte er aus und fiel auf die Knie. Aber Jurkowski und Dauge waren bereits zur Stelle, und gegen ihre Rücken stemmten sich Bogdan und Michail Antonowitsch. Mit weichem Schmatzen schob sich der Deckel in die Fassung, und Jermakow drückte eilig auf den Riegelknopf.

Alle richteten sich gerade. Die trübe Flüssigkeit stand bis zu den Knöcheln. Dampf stieg von ihr auf.

„Soweit ich beurteilen kann“, ertönte Dauges Stimme, „ist das alles andere als Sand.“

„Ja, einer Wüste gleicht es wenig“, bestätigte Jurkowski, „Das sage ich, obwohl ich kein Spezialist bin.“

Jermakow hockte sich nieder und betrachtete den Schlamm.

„Wenn man das Witzereißer bis zu einem passenderen Moment aufschiebt“, sagte er, „so wäre ich geneigt anzunehmen, daß die ‚Chius‘ in einem Sumpf sitzt.“

„Bis zu den Ohren“, stimmte Jurkowski ihm bei. „Aber wo mag denn die Wüste sein?“

„Unser Leben ist voller Überraschungen“, meinte sinnig Krutikow.

„Vielleicht ist die ‚Chius‘ ganz und gar im Morast versunken?“ sagte Bogdan.

Jurkowski zuckte ungeduldig mit den Schultern. i

„Gehen wir doch an die Oberluke und schauen nach.“

Sie verließen die Schleusenkammer und stiegen, fettige Spuren auf dem Linoleum hinterlassend, den schmalen Gang hinauf.

Die Oberluke öffneten die Männer sehr vorsichtig, bereit, sie jeden Augenblick wieder zuzuklappen. Doch nichts Ungewöhnliches geschah. Ein feines Zischen ertönte — es war die Außenatmosphäre, die eindrang. Dann wurde es still. Jermakow, der vorn stand, beugte sich über den Rand. Hinter seinem Rücken reckten Jurkowski und Michail Antonowitsch die Häuse. Dauge zwängte sich zwischen sie, wich aber mit einem unartikulierten Ausruf zurück.

„Ja“, sagte jemand. „Se—ehr interessant. . .“

Sie sahen nichts. Eine wallende blaßgelbe Nebelwand umgab die „Chius“. Unten, in anderthalb Meter Tiefe, glitzerte trübe die Sumpfoberfläche. Aus dem Nebel drangen undeutliche Laute, die einem gedämpften Husten oder Glucksen glichen. Lange standen die Raumfahrer vor der Lukenöffnung und spähten in die dichten, milchigen Schwaden. Bisweilen deuchte es ihnen, als sähen sie graue Schatten, als bewegten sich ganz in der Nähe plumpe, mißgestaltete Wesen. Doch

immer neue Dampfschleier krochen heran und überdeckten alles.

„Genug“, sagte Jermakow endlich. „Mir wird schon ganz schwarz vor Augen. Wir werden uns wohl der Infrarottechnik bedienen müssen.“ Er reckte sich und blickte nach oben. „Aha, der ‚Knabe‘ scheint noch da zu sein!“

„Eine schöne Bescherung!“ Spizyn, den Oberkörper weit vorgebeugt, drehte den Kopf abwechselnd nach rechts und links. „Die Reaktoringe sind bis zum Schiffsrumpf eingesackt.“

Die Infrarottechnik trug nicht zur Klärung bei.

Auf dem Schirm ballten sich Schatten, der Boden an ein und derselben Stelle schien bald weich, bald fest, bald porös . . .

„Steigen wir lieber aus“, schlug Jurkowski vor und machte sich zum Absprung bereit. Bykow hielt ihn an der Schulter zurück.

„Was ist denn?“ Die Stimme des Geologen klang gereizt.

„Unser Leben ist voller Überraschungen“, sagte Bykow. „Ich gehe als erster.“

„Warum das?“

Schweigend wies Bykow auf die Maschinenpistole.

„Blödsinn. . .“ Jurkowski schüttelte unwillig Bykows Hand ab.

„Bykow hat recht“, sagte Jermakow. „Bitte, lassen Sie mich vorbei, Wladimir Sergejewitsch.“

„Ich verstehe nicht. . .“

„Lassen Sie mich und Bykow vorbei. In spätestens drei Minuten sind wir wieder zurück. . .“

Alle wußten, daß Jermakow als Kommandant das Schiff in einer unbekanntem Gegend nicht als erster verlassen durfte. Doch sie verstanden ihn, und Jurkowski trat schweigend zur Seite. Rasch sprang Bykow dem Kommandanten nach. Seine Beine versanken knietief in dem klebrigen Morast.

Im Sumpf

Sumpf auf der Venus! Das widersprach ganz und gar den altergebrachten Vorstellungen von diesem Planeten und komplizierte die Lage der Expedition außerordentlich; denn es war eine Überraschung, und nichts kann einem ernstern Vorhaben mehr schaden als Überraschungen. Sogar der mannhafteste Fahrer der Gobier Geländewagen, der die in der Wissenschaft herrschenden Theorien über die Venus kaum kannte und deshalb von diesem Planeten so gut wie gar keine Vorstellung hatte, war ziemlich geklatscht: Das wenige, was er rings um die „Chius“ sah, paßte so gar nicht zu seiner Rolle als Wüsthändler.

Was die übrigen Besatzungsmitglieder anbetraf, deren Wissen um diese Dinge bedeutend umfangreicher war, so rief die Überraschung in ihnen viel ernstere Befürchtungen hervor. Nicht, daß die Piloten und Geologen auf Komplikationen unvorbereitet gewesen wären, durchaus nicht. Jeder wußte zum Beispiel, daß die „Chius“ bei ihren Geschwindigkeiten viele tausend Kilometer entfernt von der Golkonda landen konnte; das Schiff konnte im Gebirge niedergehen, sich überschlagen, an den Felsen zerschellen. All das waren lebensgefährliche Komplikationen, aber man mußte mit ihnen rechnen, und deshalb fürchteten die Astronauten sie nicht. „Große Taten sind immer mit Risiko verbunden“, pflegte Krajuchin zu sagen. „Wer den Tod fürchtet, soll lieber zu Hause bleiben.“ Aber ein Sumpf auf der Venus? Bei all ihrer Selbstbeherrschung und der reichen Erfahrung verbargen die Astronauten nur mit Mühe ihre Besorgnis voreinander. Jeder begriff: Das Schicksal der Expedition und ihr Leben hingen jetzt von einer ganzen Reihe vorläufig noch unbekannter Umstände ab. Immer neue Fragen drängten sich ihnen auf: Ob sich der Sumpf weit ausdehnte? Was war das überhaupt für ein Sumpf? Würde ihn der „Knabe“ passieren können? Drohte der „Chius“ nicht die Gefahr, noch tiefer einzusinken, sich zu drehen und völlig zu versacken? Durfte man es wagen, aufzusteigen und an einer anderen Stelle niederzugehen?

Mühsam die Füße aus dem zähen Schlamm ziehend, stapfte

Bykow hinter tfermakow her. Nach einigen Schritten blieb der Kommandant stehen und horchte. Dichtes gelbliches Halbdunkel umhüllte sie, der Morast zu ihren Füßen blinkte fettig. Sie sahen nur einige Meter weit, hörten dafür aber um so mehr. Das Moor gab seltsame Laute von sich. Es seufzte in allen Tonarten, prustete, schmatzte, stöhnte. Aus der Ferne drangen dumpfes Gebrüll und ein langgezogenes helles Pfeifen herüber. Sicherlich erzeugte das Moor selbst alle diese Geräusche, doch Bykow mußte plötzlich an phantastische Wesen denken, die sich im Nebel verborgen hielten, und eilig tastete er nach den Granaten hinter seinem Gürtel. Wenig später hatte er Jermakow überholt.

Tick, tick-tick, tick klopfte., schüchtern, kaum hörbar, das Dosimeter. Nicht mehr als ein Tausendstel Röntgen, stellte Bykow beruhigt fest und vergaß auch schon das Ticken: Sein Fuß war gegen etwas Hartes gestoßen. Er bückte sich und tastete mit der Hand vor sich her. Durch den Schleier der Ausdünstungen gewahrte er kantige schlammbedeckte Blöcke. Stolpernd und rutschend kletterte er über sie hinweg. Unter seinen Füßen gluckste, fauchte, gurgelte es. Plötzlich sank er bis zur Hüfte ein. Bloß nicht ganz und gar versacken, dachte er erschrocken. Doch in diesem Augenblick stieß der Lauf seiner Maschinenpistole an etwas Hartes. Bykow sah aufmerksam hin und staunte. Eine körnige graue' Kruste mit matt glänzendem Bruchrand versperrte ihm den Weg.

„Anatoli Borissowitsch!“ rief er.

„Ja?“

„Weiter ist der Sumpf asphaltiert.“

„Hab nicht verstanden. Ich komme.“

„Ich sage, weiter ist der Sumpf mit Asphalt bedeckt.“

„Du spinnst, Alexej“, ertönte Dauges aufgeregte Stimme. Zusammen mit den Piloten und Jurkowski stand er an der offenen Luke und fing jedes Wort der Kundschafter auf.

„Nein wirklich — richtiger Asphalt!“ Bykow kroch auf die Kruste. „Richtiger, fester Asphalt, Anatoli Borissowitsch. Ich stehe!“

„Ist es vielleicht das Ufer?“ fragte Jermakow hoffnungsvoll.

„Ich weiß nicht. . . Nein, das Ufer ist es nicht. Liegt wie eine Kruste über dem Sumpf.“

Jermakow kam heran. Er bückte sich.

„Etwa dreißig bis fünfunddreißig Zentimeter dick“, stellte er fest.

„Ich weiß, was es ist“, drang plötzlich Krutikows Stimme herüber. „Die ‚Chius‘ ist doch auf dem Photonenreaktor niedergegangen.“

„Natürlich, verdammt noch mal!“ Alle hörten, wie Jurkowski sich mit der Hand gegen den Helm klatschte. „Das ist ja . . .“

„Zusammengebackener Schlamm, ohne Zweifel“, bestätigte Jermakow. „Der Photonenreaktor hat das Wasser an der Oberfläche verbrannt, und es ist eine Kruste entstanden. Die ‚Chius‘ hat sie bei der Landung durchbrochen.“

Bykow schritt am Rand entlang und spähte neugierig nach allen Seiten. „Vollkommen eben, tanzen kann man darauf. Doch überall Risse.“

„Wird der ‚Knabe‘ darüber fahren können?“ erkundigte sich Jermakow.

„Der ‚Knabe‘ kann überall fahren.“

„Ich kehre zurück, Genossen“, sagte nach kurzem Schweigen Jermakow. „Ich denke, die Besatzung kann aussteigen. Jurkowski und Spizyn, bitte hierher, zu Bykow.“

„Vorwärts, ihr Himmelsstürmer!“ krächte Jurkowski, während er aus der Luke kletterte.

„Und ich?“ rief Dauge gekränkt. .

„Wir beide werden uns mit der Analyse der Boden- und Atmosphäreproben beschäftigen“, antwortete ihm Jermakow. „Sie, Michail Antonowitsch, gehen in den Steuerraum und tasten die Gegend mit dem Radar ab. . . Genosse Bykow, gleich werden sich Jurkowski und Spizyn zu Ihnen gesellen. Sie übernehmen die Führung. Versuchen Sie, den äußeren Rand der Fläche zu erreichen. Nicht weitergehen.“

Irgendwo in der Nähe fluchte halblaut Jurkowski. Dann hörte Bykow Bogdans gedämpfte Stimme:

„Mehr rechts halten, Wolodja.“

Wenige Minuten später glückte es am Rande der Kruste, und im Nebel erschienen zwei graue Gestalten.

„Wo bist du denn, Alioscha? Ich kann überhaupt nichts sehen, zum Teufel!“ rief Bogdan.



Bykow half den beiden auf den „Asphalt“. Ohne Eile machten sie sich auf den Weg. Sie sprangen über breite Spalten, in denen breiiger Schlamm dampfte.

„Bogdan“, sagte Bykow mit gesenkter Stimme, „der Sumpf strahlt aus . . . Hörst du?“

Tick, tick-tick-tick, tick . . .

„Ich höre. Es ist aber ganz unwesentlich. Unsere Zähler sind empfindlich, Aljoscha.“

„Alles, was unter den Photonenreaktor gerät, strahlt aus“, sagte Jurkowski schulmeisterlich.

In den Kopfhörern lärmte es unausgesetzt, die Stimmen Jermakows und Dauges waren kaum noch zu vernehmen. Das Fauchen, Glucksen, Heulen wurde immer stärker.

„Da ist ja schon das Ende. Weiter geht es nicht!“ meldete Bykow.

Der äußere Rand der riesigen Flade, die der Photonenreaktor auf der Sumpfoberfläche gebacken hatte, war abgerundet und verlief sich flach im Morast. Unmittelbar dahinter traten blaßgraue Silhouetten seltsamer Pflanzen aus dem Nebel hervor. Nur zehn Schritte trennten sie von den Astronauten, doch die wogenden Damfhschleier veränderten und verzerrten unaufhörlich ihr Aussehen, gaben die einen Details frei und verhüllten die anderen, so daß es unmöglich war, sie genau zu betrachten.

„Venusianischer Wald“, sagte Jurkowski versonnen.

„Ja. .. venusianischer! Meiner Meinung nach großer Dreck!“ polterte Spizyn los.

„Sei still, Bogdan! Was redest du für einen Unsinn. Das ist doch Leben! Neue Formen des Lebens. Und wir — wir haben sie entdeckt...“, flüsterte Jurkowski.

„Da! Noch eine neue Form des Lebens“, murmelte Bykow und spähte mit Unruhe zu einem großen dunklen Fleck hinüber, der plötzlich am Krustenrand unweit von ihnen aufgetaucht war.

„Wo?“ Jurkowski drehte sich jäh um.

Der Fleck verschwand.

„Vielleicht war es nur eine optische...“ Ein tiefes Gebrüll unterbrach Bykow. „Da! Hört ihr's?“

„Das muß doch ganz in der Nähe sein. Dort...“ Spizyn wies mit der Hand nach rechts.

„Jaja, ganz nahe. Also hab ich es tatsächlich gesehen.“

Langsam zog Bykow eine Granate hinter dem Gürtel hervor und spähte nach allen Seiten. Wieder erscholl das Brüllen, jetzt nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt. Kein Erdentier vermochte solche Laute auszustoßen. Sie glichen dem Heulen einer Dampfsirene und waren voller Drohung und Angriffslust.

„Wollen wir nicht hingehen und nachsehen?“ schlug Jurkowski vor. „Ach, wie schön ist es doch dagegen auf dem Mars. Was für ein freigebiger und anständiger Planet! Das reinste Sanatorium.“

„Nein, besser ist es, nicht hinzugehen“, meinte Spizyn.

Bykow schwieg.

„Habt ihr Angst? Na, dann geh ich allein.“ Jurkowski machte entschlossen einen Schritt vorwärts.

Das nun Folgende spielte sich sehr schnell ab. Bykow wandte sich Spizyn zu, in diesem Augenblick klatschte etwas schwer auf den „Asphalt“, als habe jemand einen Ballen nasser Wäsche darauf geworfen. Eine rundliche dunkle Masse von der Größe einer gutgenährten Kuh rückte aus dem Nebel auf die Menschen zu. Jurkowski sprang zur Seite und rutschte mit einem unterdrückten Aufschrei in den Sumpf ab. Spizyn wich zurück. Sekundenlang schien es Bykow, als herrsche ringsum Totenstille, dann drang das schüchterne Ticktick des Dosimeters in sein Bewußtsein, und er faßte sich.

„Hinlegen!“ schrie er.

Spizyn warf sich nieder und sah, wie Bykow zurücksprang und mit dem rechten Arm ausholte — einmal und noch einmal. Zwei dumpfe Detonationen schlugen betäubend an die Ohren, zweimal blitzte es in dem Nebel, und zweimal erstand und verschwand in dem Halbdunkel ein feuchter, glänzender Leib — ein riesiger, von tiefen Falten durchfurchter Hautsack. Pfeifend flogen die Splitter hinweg. Dann wurde es still.

„Finita la cpmedia“, murmelte Spizyn und erhob sich.

„Wo ist Jurkowski?“ rief Bykow keuchend.

„Hier. Reich mir die Hand, mein Leben ...“

Sie zogen den schlammbedeckten Geologen auf den „Asphalt“. Ohne ein Wort zu sagen, stürzte er zu der Stelle, wo sich das Ungeheuer befunden hatte.

„Nichts!“ rief er enttäuscht.

In der Tat, das Venustier war verschwunden.

„Aber es war doch da!“ Jurkowski schritt am Krustenrand auf und ab, blieb stehen, bückte sich und spähte angestrengt in den verschwommenen Stengelwald hinein.

„Gewiß war es da.“

„Nun, was tut's?“ sagte Spizyn. „Es ist eben weg, und Gott sei Dank. Interessant, was es von uns wollte. Hatte wohl großen Appetit?“

„Quatsch!“ rief Jurkowski angriffslustig. „Ausgesprochener Quatsch! Woher hast du bloß diese blödsinnige Vorstellung von menschenfressenden Ungeheuern auf den Planeten? Gut — die Romanschriftsteller und Dramaturgen, bei denen kann ich's noch verstehen. Aber du, du bist doch ein alter Raumwolf, Bogdan!“

„Zurück gingen sie schweigend. Jermakows und Dages Stimmen waren nicht zu hören; sicherlich befanden sie sich bereits im Schiffsinnern.“

Bevor sie wieder in den dampfenden Schlamm hinabstiegen, sagte Jurkowski nachdenklich:

„Wie dem auch sei, es gibt Lebewesen auf der Venus. Se-ehr interessant. Nur — sind Sie sich auch sicher, daß Sie getroffen haben, Genosse Bykow?“

Das war für Bykow zuviel. Er schnaufte zornig und eilte vorwärts zum Schiff.

Einige Zeit verbrachte Bykow mit Waffenputzen, und als er die Messe betrat, fand er dort Jurkowski und Dauge in heftigem Streit miteinander. Wie zwei wütende Kampfhähne saßen sie, das Kinn vorgeschoben, am Tisch einander gegenüber und schrien sich an, während Krutikow und Spizyn mit ironischen Mienen zuhörten und von Zeit zu Zeit aufstachelnde Zwischenbemerkungen machten. Jermakow war nicht anwesend,

„Wie erklärst du dir das?“ fragte Dauge offenbar nicht zum erstenmal.

„Ich hab's dir schon .. .“

„Das weiß ich. Ich will wissen, warum hat es sieh auf euch gestürzt?“

„Aber wer sagt dir denn, daß es sich auf uns gestürzt hat?“

„Bogdan hat's gesagt, und du selber hast es bestätigt.“

„Keine Spur! Es ist ganz zufällig auf uns gestoßen. Mehr noch: Ich bin sicher — bevor der brave Alexej Petrowitsch ihm seine Bomben an den Bauch gepfeffert hat, ahnte es nicht einmal etwas von unserer Existenz!“

„Du behauptest also, Wladimir, daß Wesen verschiedener Welten, verschiedener Planeten keinen Speichelfluß beim gegenseitigen Anblick haben können?“ mischte sich Bogdan ein.
„Ist es nicht so?“

„Primitiv, aber es ist so“, stimmte Jurkowski zu.

„Ich weiß nicht, vielleicht hast du recht, nur. . . Erinnerst du dich an Walja Besuchowa von der Versorgungsgruppe? Sie hatte ein Hündchen, so eine Promenadenmischung zwischen Dackel und Boxer. Ein erstaunlich dummes Vieh. Als Woronow eine weiße Echse vom Kallisto mitbrachte, schlich sich doch dieser Hybrid — ich meine damit den Köter — in das Gehege und fraß der Echse die Pfoten ab. Freilich, hinterher war die dumme Töle eine ganze Woche lang schwer magenkrank.“

„Na siehst du“, sagte Jurkowski unsicher,

Krutikow und Bykow brachen in schallendes Gelächter aus.

„So traurig endete die Begegnung der Wesen zweier verschiedener Welten“, schloß Spizyn ernst, „des Hundes von dem Planeten Erde und der Echse vom Trabanten des Jupiters.“

„Das ist ja sogar einem Esel klar...“ Jurkowski überlegte und winkte dann ärgerlich ab. „Höhlenmenschen seid ihr!“

Jermakow, ruhig wie immer, nur etwas bleicher als gewöhnlich, trat ein. Er setzte sich an den Tisch, schlug sein ledergebundenes Notizbuch auf und beugte den verbundenen Kopf darüber. Alle verstummten und richteten ihre Blicke auf den Kommandanten.

„Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit, Genossen“, sagte er.
„Wir müssen den Plan für unsere weitere Arbeit beraten.“

Fassen wir zusammen, was uns bekannt ist. Überraschenderweise sind wir in einem Sumpf gelandet. Nach meinen Berechnungen befinden wir uns etwa hundert Kilometer von der Golkonda entfernt, mehr auf keinen Fall. Die Entfernung ist, wie Sie sehen, nicht sehr groß. Bei anderem Gelände würden wir für diese Strecke kaum vierundzwanzig Stunden benötigen. Aber wir sitzen im Sumpf und nicht genug damit. Nach den Ergebnissen der Funkortung — auf die man sich freilich nicht sehr verlassen kann — ist der Sumpf von einem hohen Felsenring umschlossen, und es läßt sich in diesem Ring auch nicht die kleinste Lücke feststellen."

„Ein Vulkan?“ fragte Dauge.

„Es ist möglich, daß wir uns in dem Krater eines gigantischen Schlammvulkans befinden. Ein recht eigenartiger Vulkan, wie die Analyse des Schlammwassers zeigt...“ Jermakow schlug das Notizbuch auf. „Hier, bitte sehr. Ein Gemisch schweren und überschweren Wassers zu gleichen Teilen.“

Jurkowski sprang erregt auf.

„Tritiumwasser?“

Jermakow nickte.

„Das ist noch nicht alles“, fuhr er fort. „Die ‚Chius‘ steht über einem bodenlosen Abgrund. Jedenfalls waren unsere Echolote machtlos.“

„Wie ist der Durchmesser des Kraters?“ fragte Jurkowski hastig.

„Der Krater ist offenbar fast rund, sein Durchmesser beträgt etwa fünfzig Kilometer. Die ‚Chius‘ befindet sich unweit von seinem nordöstlichen Rand. Nur etwa acht Kilometer trennen uns von dem Felsengebirge. So ist die Lage, Genossen.“

Jurkowski stand auf und strich sich über das Haar.

„Kurz gesagt, der Morast unter uns ist mehrere hundert Meter tief. Vom Ziel trennen uns hundert Kilometer. Die ersten zehn Kilometer sind Sumpf, dann folgt ein Felsenzug. Ist es so?“

Jermakow nickte.

„Der Sumpf besteht zur Hälfte aus Tritiumwasser. Ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß der Zerfall des Tritiums mit Aussendung von Neutronen verbunden ist, und die Neu-

tronenbestrahlung — ich meine eine längere Neutronenbestrahlung —, das ist durchaus kein Zuckerlecken, selbst beim Vorhandensein von Spezialanzügen."

„Völlig richtig."

„Bykow versichert, daß der ‚Knabe‘ den Sumpf passieren kann. Und die Felsen?"

„Der ‚Knabe‘ kommt überall durch", wiederholte Bykow starrsinnig. „Im äußersten Falle werden wir die Felsen sprengen."

„Hm. . . Aber wie dem auch sei, ich möchte vorschlagen, daß wir die ‚Chius‘ in einer weniger gefährvollen Lage zurücklassen."

Jurkowski setzte sich wieder. . .

„Ich glaube kaum, daß es nötig sein wird, die Felsen zu sprengen", sagte Dauge. „Der Gebirgszug kann nicht durchgehend geschlossen sein. Wir werden schon einen Paß finden."

„Und ich bitte zu berücksichtigen", sagte Spizyn, „daß die ‚Chius‘ für Horizontalflüge ungeeignet ist. Wir können beim Wechseln des Standorts leicht einige tausend Kilometer abseits landen. Auch sind uns die atmosphärischen Strömungen auf diesem reizenden Planeten sattem bekannt. Es ist wohl besser, im Sumpf zu sitzen, als zerschmettert auf Felsen zu liegen."

Jurkowski zuckte die Achseln. Krutikow nickte.

„Die ‚Chius‘ bleibt hier", sagte Jermakow bestimmt. „Dauge und ich, wir haben die notwendigen Lotungen durchgeführt, und mir scheint, das Schiff steht genügend fest. Jedenfalls — um mich mit den Worten Bogdan Bogdanowitschs auszudrücken — ist das Risiko, im Morast zu versacken, nicht größer als das, auf die Felsen zu fallen beim Versuch, den Platz zu wechseln. Also bleibt die ‚Chius‘ hier."

Bykow schielte zu Jurkowski hinüber. Der zuckte nicht einmal mit der Wimper.

„Weiter. Die ‚Chius‘ darf nicht ohne Aufsicht zurückgelassen werden. Deshalb fahren mit dem ‚Knaben‘ nur fünf Mann. Einer der Piloten bleibt hier."

Spizyn zuckte zusammen und blickte Jermakow unruhig an. Krutikow nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Zum ständigen Diensthabenden auf der ‚Chius‘ bestimme ich den Genossen Krutikow. Hat jemand Einwände? Ich meine wesentliche Einwände . . .“

Das breite gutmütige Gesicht des Navigators verfinsterte sich und ließ erkennen, daß er wohl Einwände hatte, daß sie aber leider völlig unwesentlich waren.

„Ausgezeichnet. Und jetzt wollen wir keine Zeit vergeuden, Genossen. Innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden müssen wir aufbrechen. Gewiß, es ist jetzt Abend, und der Start fällt in die Nachtzeit, doch ich glaube nicht, daß uns die Dunkelheit mehr behindern wird als der Nebel. Wir wollen essen, und danach machen wir den ‚Knaben‘ klar. Hat noch jemand Fragen?“

Die Beratung war zu Ende. Bykow merkte, daß alle bemüht waren, dem unglücklichen Michail Antonowitsch ihre Teilnahme zu bezeugen. Jurkowski goß ihm eigenhändig Kakao ein, Dauge sammelte ihm fortwährend unsichtbare Härchen vom Anzug ab, und Spizyn öffnete eigens für ihn eine Büchse mit entfetteter Wurst.

„Übrigens“, sagte Jurkowski, während er die Gabel in das kalte Huhn stieß, „es kommt uns sehr zustatten, daß die Kuppel der ‚Chius‘ nur ein paar Meter über der Sumpfoberfläche steht. Wir werden uns nicht mit diesem komischen Flaschenzug abplagen müssen, der mir, offen gesagt, ein Buch mit sieben Siegeln ist.“

„Aber, aber“, schaltete sich Dauge ein. „So kompliziert ist er doch gar nicht. Du wirst noch genug Gelegenheit haben, dich mit ihm vertraut zu machen, wenn wir den ‚Knaben‘ wieder hinaufwinden. Jetzt natürlich, ist es ein Glück für uns . . . Was meinst du, Alexej?“

„Im Handumdrehen ist der ‚Knabe‘ unten“, murmelte Bykow mit vollem Munde.

Und tatsächlich, der „Knabe“ war „im Handumdrehen“ unten. Die Vorderwand des Containers wurde abgenommen, und Bykow bat seine Kameraden mit gewichtiger Miene, in die Schleusenkammer zurückzukehren. „So wird es . . . hm . . . sicherer sein“, sagte er ausweichend. Die Astronauten lachten erstaunt, gehorchten aber. Bykow stieg ein, verschloß die

Luken des Wagens, setzte sich ans Steuerpult und drückte auf die Tasten. Ein Brummen ertönte, leise ruckten die Gleisketten an. Jetzt — dachte Bykow — jetzt werd ich sie verblüffen! Ohrenbetäubend brüllte das Triebwerk auf, und der „Knabe“ machte einen Sprung. Die Raumfahrer sahen, wie ein breiter dunkler Körper donnernd und rasselnd über sie hinwegflog und im Nebel untertauchte. Die „Chius“ schwankte, wie ein Boot auf den Wellen. Der Sumpf erbebte von dem schweren Aufschlag. Mit den Raupen über die Bruchstücke des „Asphalts“ mahlend, arbeitete sich der „Knabe“ aus dem Morast. Dann beschrieb er eine steile Kurve und hielt, vor der Ausstiegluke des Raumschiffes.

„Ein Meister“, murmelte Jurkowski.

Krutikow klatschte begeistert in die Hände. Eine lange, verschwommene Gestalt erschien vor der Luke, nahm Haltung an und meldete:

„Genosse Kommandant, der ‚Knabe‘ ist einsatzbereit.“

Bykow wußte nicht, was der Kommandant von seinem Husarenstück hielt, und war ein wenig beunruhigt. Doch Jermakow drückte ihm nur die Hand.

„Immerhin, Alexej Petrowitseh, Sie hätten uns vorher Bescheid sagen müssen.“

»

„Unmöglich!“ Spizyn lachte. „In jedem Meister steckt ein kleiner Zauberkünstler. Er muß doch auch selbst etwas von seiner Tüchtigkeit haben.“

Das Verladen begann. Die Raumfahrer arbeiteten mehrere Stunden hintereinander, sie schlepten Kisten mit Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen sowie Plastschläuche mit angesäuertem, vitaminhaltigem Trinkwasser aus den Vorratsräumen zur Schleusenkammer und von dort weiter zu den Luken des Geländewagens. Über dem Sumpf sank die Nacht hernieder, undurchdringliches Dunkel hüllte alles ein. Aus dem schwarzen Nebel drangen gruselige Laute.

Endlich war der „Knabe“ beladen. Bykow und Jermakow untersuchten ihn zum letzten Male von den Periskopen bis zu den Gleisketten. Sie schauten in den Maschinenraum, überprüften die Festigkeit der Riemen mit denen das Ladegut, das den ganzen Raum hinter den Sitzen einnahm, festgezurr

war, und kletterten heraus. Die anderen standen im Schlamm und warteten auf sie.

Bykow machte alle Luken dicht. Jermakow befahl:

„Und jetzt sofort schlafen! Nach einer Viertelstunde komme ich kontrollieren.“

Die Raumpfänger — müde, aber zufrieden — stiegen scherzend und lachend in ihr Schiff zurück.

Doch es war ihnen keine Ruhe vergönnt. Als sie sich der Spezialanzüge entledigt hatten und zur Messe gingen, um rasch noch Abendbrot zu essen, rutschte der vorauseilende Krutikow aus und setzte sich ziemlich unsanft auf den Fußboden.

„Das sind der • Bosheit wohlverdiente Früchte!“ rief Jurkowski pathetisch.

„Verflucht!“ Der dicke Navigator sprang auf die Beine und hielt sich schnuppernd die Hand an die Nase. „Welcher... wer hat dieses widerliche Zeug hierhergeschüttet?“

„Was denn für ein widerliches Zeug?“

„Halt mal, Genossen“, sagte Jermakow besorgt. „In der Tat, was könnte das sein?“

Der Fußboden der Messe war mit hauchdünnem rötlichem Schleim bedeckt. Erst jetzt spürte Bykow einen scharfen unangenehmen Geruch, der an faulendes Obst erinnerte. Jurkowski schnupperte geräuschvoll, verzog das Gesicht und nieste.

„Woher kommt dieser Gestank?“ rief er und sah sich um.

Krutikow wies auf das Büfett.

„Da haben wir die Bescherung“, sagte er. „Da, und dort auch!“ Die Büfettür war nicht ganz dicht verschlossen, und aus dem Ritz hingen seltsame rostbraune Fäden. Ein großer brauner Fleck zeichnete sich in der Ecke neben dem Kühlschrank ab, und ein auf dem Tisch vergessener Teller war mit einem filzigen braunen Geflecht bedeckt.

„Daran haben wir gar nicht gedacht“, murmelte Jermakow verstört. „Schimmel... Pilze... Wir haben Keime venusianischer Fauna an Bord der ‚Chius‘ geschleppt, und das ist nun das Ergebnis... Wie konnte ich das vergessen!“ Er rieb sich die Stirn. „Hören Sie, Genossen. Aus Abendbrot und Schlaf

wird vorläufig nichts. Alle Räume müssen sofort untersucht und mit Ultraschall desinfiziert' werden. Wir wollen hoffen, daß nichts Gefährliches vorliegt. Sicherheitshalber befehle ich, sich unverzüglich zu duschen und mit Spiritus abzureiben." .

„Vielleicht hinterher?“ versuchte Jurkowski einzuwenden.

„Hinterher noch einmal. Aber jetzt auch, und ohne Widerrede.“

Erschüttert von der neuen Überraschung und dem fremden Ton in der Stimme des Kommandanten, machten sich die Astronauten daran, alle Räume der „Chius“ gründlich zu untersuchen. Es stellte sich heraus, daß die polymere Lederpolsterung in einigen Kabinen mit stecknadelkopfgroßen weißen Bläschen bedeckt war. Die Polsterung hatte keinen Schaden erlitten. Gegenstände, die Feuchtigkeit enthielten, wiesen fadenartigen Schimmel auf. An den Läufern im Duschraum, an den Handtüchern und Badelaken hatten sich winzige rostbraune Quasten gebildet. Mit Entsetzen stellte Krutikow fest, daß alle nicht konservierten Lebensmittel im Büfett, darunter ein von ihm auserkorenes Stäckchen Speck, sich in unförmige braune Klumpen verwandelt hatten, die einen scharfen widerlichen Geruch ausströmten. Es war geradezu eine Katastrophe! Man mußte sämtliche Ecken und Winkel mehrmals mit Ultraschall durchkämmen.

„Anscheinend ist das leichte Wasser für die hiesige Mikrofauna viel zuträglicher als das schwere“, bemerkte Jurkowski.

„Ja, leider“, antwortete Jermakow trocken.

Als die Besatzungsmitglieder der „Chius“ drei Stunden später, müde zum Umfallen, endlich in der Messe zusammenkamen, um das Abendbrot einzunehmen — Fleischbrühe und Schokolade —, sagte der Kommandant, ohne jemand anzublicken:

„Vor fünf Jahren ist die Besatzung des amerikanischen Raumschiffes „Astra zwölf, das auf dem Kallisto landete, innerhalb von fünfzehn Stunden an einer unbekanntten Krankheit gestorben. Ich denke, daß uns nichts Derartiges passieren wird. Habe guten Grund, das anzunehmen. Aber. . . seien Sie vorsichtig! Bei dem geringsten Unwohlsein bitte mich sofort zu informieren.“

Er schwing eine Weile und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Dann setzte er hinzu:

„Nach dem Abendbrot duschen, abreiben und sofort schlafen gehen. Sieben Stunden stehen uns für den Schlaf zur Verfügung. Sie, Genosse Krutikow, kommen bitte noch auf einen Augenblick zu mir.“

„Wie gern hätte ich jetzt ein Gläschen Kognak getrunken“, flüsterte Bykow.

Johannytsch seufzte nur leise.

Der Weg in die Wüste

Rechts und links kriechen langsam steile schwarze Felswände vorbei, glatt und glänzend wie Anthrazit. Die Sohle der Schlucht, uneben und schräg, ist mit einer dicken Schicht schwarzen Staubes bedeckt. Oben zieht sich ein schmaler, gezackter Streifen orangeroten Himmels hin, darüber ungestüm purpurne Wolken jagen. Ringsum herrscht rötliche Dämmerung.

Am Vortag, nachdem der „Knabe“, lange Flechten weißlicher Sumpfpflanzen hinter sich herschleifend, endlich aus Morast und Nebel hervorgebrochen war, hatten sie viele Stunden am Fuße des schwarzen Gebirgszuges hin und her fahren müssen, ehe sie einen Durchgang fanden. Die Felsen, dicht mit braunem eisenhartem Efeu bewachsen, schienen völlig unpassierbar. Da kam es Jermakow in den Sinn, das Funkortungsgerät einzusetzen, und der Paß wurde binnen weniger Minuten hinter einem wilden Dornendickicht ausgemacht. Brüllend und kreischend stieß der Wagen in das eiserne Geflecht, zerfetzte es und walzte es nieder. Danach hielt Bykow an, und die Raumfahrer stiegen aus. Schweigend ließen sie ihre Blicke über die steilen Wände der Schlucht bis zu dem roten Himmelsstreifen emporwandern. Endlich sagte Dauge:

„Aber der Boden . . . zittert ja.“

„Das ist die Golkonda.“ Jermakow drehte sich zu Bykow um und fragte: „Kommen wir hier durch?“

„Wir werden's probieren, Anatoli Borissowitsch“, antwortete der Ingenieur unternehmungslustig. „Und wenn wir in eine Sackgasse geraten oder wenn die Schlucht verschüttet ist, kehren wir um und suchen uns einen anderen Weg. Oder wir sprengen die Hindernisse.“

Dann war der „Knabe“ weitergerollt, doch bisher hatte sich kein Hindernis gezeigt. . .

Gleichmäßig brummte das Triebwerk, die Kisten und die Packriemen quietschten und knarrten. Noch eine Kuhle, noch ein Höcker, noch ein Spalt. . . Zehn Kilometer waren durch den Sumpf und fast doppelt soviel durch die Schlucht zurückgelegt worden. Bereits fünf Stunden saß Bykow am Steuerpult. Seine Beine waren abgetaibt, das Genick schmerzte, von der ungewohnten Kombination von Rot und Schwarz trännten ihm die Augen, doch auf einem solchen Wege durfte er das Steuer dem Kommandanten nicht überlassen. Nicht einmal er selbst als routinierter Fahrer konnte sich mehr als sechs bis acht Stundenkilometer leisten, und es galt, zumindest dieses Tempo beizubehalten. Wenn nur die verfluchten Felsen bald ein Ende nähmen!

Plötzlich wurde es draußen hinter dem festen Panzer des „Knaben“ bedeutend dunkler. Der Himmel nahm eine schmutziggelbe Färbung an, und im Licht der Scheinwerfer tanzten Myriaden schwarzer Punkte. Sie fielen herab wie dichter schwarzer Schnee, und bald waren Sohle und Wände der Schlucht nicht mehr zu sehen. Die Signallämpchen der Außendosimeter erstrahlten in himbeerrotem Licht, die Zeiger des Alpha-Beta-Radiometers pendelten unruhig hin und her. Bykow bremste scharf. Der „Knabe“ rutschte mit der rechten Gleiskette in eine Furche, drehte sich jäh und stellte sich quer. Die trüben Lichtkegel stießen gegen die glatte Basaltwand.

„Was ist passiert?“ fragte Jermakow.

Bykow wies schweigend auf die Sehluke.

Der Kommandant schaute durch die Spektrolythscheibe.

„Das habe ich schon erlebt: schwarzer Sturm. Ein Beweis mehr, daß die Golkonda nicht mehr fern ist. Schalten Sie das Triebwerk ab, Alexej Petrowitsch.“

Bykow gehorchte, doch der „Knabe“ vibrierte weiter. Aufreizend schepperte irgendein nicht fest gezurrter Gegenstand.

„Wollen wir aussteigen?“ fragte Jurkowski

„Wozu? Sie sehen doch — der Staub ist radioaktiv. Nachher geht zu viel Zeit für die Desaktivierung verloren.“

„Es wäre gut, eine Probe von diesem Zeug mitzunehmen.“

„Das kann man mit den Manipulatoren bewerkstelligen“, meinte Bykow. „Sie gestatten es doch, Anatoli Borissowitsch?“ Er drehte sich zu Dauge um. „Wirf die Behälter hinaus.“

Dauge und Jurkowski verschwanden in der Schleusenkammer, die zur Oberluke führte, und eine Minute später rollte ein Bleizylinder mit Schraubdeckel in den schwarzen Staub. Bykow legte die Hände auf die Hebel der Manipulatoren. Lange Gelenkarme schoben sich unter dem „Knaben“ hervor, tasteten in der Luft herum und senkten sich auf den Zylinder. Bykow machte eine groteske Bewegung mit der rechten Schulter und zog mit einem Ruck beide Ellenbogen an. Die Greifscheren der Manipulatoren erfaßten den Behälter.

„Na, mal los!“ rief Spizyn fröhlich. .

„Quatsch nicht dazwischen“, knurrte Bykow.

Die wendigen Scheren schraubten den Deckel ab, hielten den offenen Behälter einige Sekunden unter den herabrieselnden schwarzen Staub, verschlossen ihn dann wieder und beförderten ihn mit einer präzisen Bewegung zurück in die Oberluke.

„Ich hab ihn!“ rief Dauge aus der Schleusenkammer.

Bykow zog die Manipulatoren in die Nester und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Lebhaft plaudernd kamen Jurkowski und Dauge aus der Schleusenkammer, und Jermakow befahl weiterzufahren. Bykow schaltete den Infrarotprojektor ein. Wieder zogen schaukelnd die Felswände vorüber. Nach einer halben Stunde hörte der „schwarze Schneefall“ auf, und der Himmelsstreifen wurde orangerot wie vordem.

Trotz ihrer ungewissen Lage frühstückten die Astronauten in gehobener Stimmung. Bykow verlangsamte die Fahrt, schlang in aller Eile zwei Schinkenbrote hinunter und trank eine ganze Thermosflasche Schokolade leer. Nach der Mahl-

zeit entnahmen Jermakow, Dauge und Jurkowski dem Expreblabor die Ergebnisse der Analyse. Mit der Entfernung vom Sumpf hatte sich die Feuchtigkeit der Atmosphäre stark verringert; sie war fast bis zum Null wert herabgesunken. Die Temperatur schwankte zwischen fünfundsiebzig und hundert Grad. Zur allgemeinen Überraschung enthielt die Atmosphäre Spuren von lebendem Protoplasma, Mikroorganismen — Bakterien oder Viren —, die sogar in dieser trockenen, glühenden Luft existieren konnten. Das hatte für die Expeditionsmitglieder eine unmittelbare Folge: Jermakow befahl, beim Verlassen des Wagens doppelte Vorsicht zu üben, und kündigte an, daß er bei nächster Gelegenheit allen ein Serum aus starken Antibiotika injizieren werde.

Die Schlucht endete völlig unvermittelt. Die Felswände traten zur Seite, das Licht der Scheinwerfer verlor sich in dem rötlichen Leuchten des offenen Himmels. Bykow erhöhte die Geschwindigkeit. Der „Knabe“ tauchte zum letzten Mal in eine tiefe Mulde, donnerte mit den Gleisketten über Gestein, und vor den Augen der Raumfahrer tat sich eine schwarze Ebene auf.

„Wüste!“ rief Bykow erfreut.

„Halte doch mal an, Alexej!“ bat Dauge mit erregt zitternder Stimme.

Der „Knabe“ hielt. Hastig schnallten die Raumfahrer ihre Helme an und stürzten zu den Luken. Bykow stieg als letzter aus.

Ja, die Berge waren zu Ende, der wie ein Messerschnitt schmale und gerade Paß lag hinter ihnen. Die Landschaft, die sich vor dem „Knaben“ ausbreitete, war glatt wie eine Tischplatte und völlig schwarz.

„Wie gefällt Ihnen so ein Weg?“ vernahm Bykow Jermakows Stimme. „Freilich, hier fehlt der Saxaul, doch sonst ist es ganz wie in der Gobi. Richtige schwarze Sande.“

„Schwarz sind sie ja. . .“ Bykow verhaspelte sich. „Na, und der Weg ist auch nicht schlecht. Glatt, breit... Jetzt werden wir aber losgondeln!“

„Hurra!“ rief Dauge, mit den Armen fuchtelnd. „Das laß ich mir gefallen.“

Gut gelaunt stiegen die Raumfahrer in den Wagen zurück. Bykow nahm wieder seinen Platz am Steuerpult ein. Mit zunehmender Geschwindigkeit rollte der „Knabe“ vorwärts. Die Wüste raste ihm entgegen. Am rötlich gleißenden Horizont geisterten gleich gigantischen aufrechtstehenden Schlangen biegsame schwarze Säulen umher. Hin und wieder entstand in der Ferne ein kleiner Buckel, schwoh an, wirbelte als ein Trichter bis zu den Wolken empor, und dann trieb noch eine schwarze Säule mehr über die Wüste.

„Windhosen“, sagte Bykow. „Wie zahlreich sie hier sind . . .“

„Bloß nicht in so einen Trichter geraten!“ bemerkte Dauge. — Spizyn beugte sich über das Funkgerät, bemüht — zum wievielten Male schon —, die Verbindung mit der „Chius“ herzustellen. Dauge und Jurkowski berieten den Forschungsplan; bisweilen gingen sie zur Zeichensprache über, um die anderen nicht zu stören.

Bykow überließ die Steuerung Jermakow und wollte auf die Ballen klettern, um ein wenig zu schlafen. Doch die wohlverdiente Ruhe blieb ihm versagt.

Plötzlich flammte der nördliche Himmel in blendendem, unwahrscheinlich prächtigem Blau auf. Fern am Horizont zeichnete sich deutlich eine Kette blaßvioletter Hügel an. Der wunderbare Schein zitterte, schillerte mehrere Minuten lang in blauweißen Tönen, verblich schließlich und erlosch.

„Die Golkonda hat uns mit einem falschen Lächeln begrüßt“, sagte Jermakow. „Ein schwarzer Sturm naht. Alexej Petrowitsch, tauschen wir die Plätze wieder. Wahrscheinlich werden wir Ihre Steuerkunst bitter nötig haben.“

Die Venus zeigt die Zähne

Der schwarze Sturm der Golkonda zog nicht heran — er entstand urplötzlich wie ein Bild im Spiegel. Auf dem Schirm des Infrarotprojektors sah Bykow etwa hundert Meter voraus eine gigantische schwarze Wand, und da brach auch schon völlige Finsternis herein. Die Eindrücke endeten, es begannen die Empfindungen.

Der Wagen wurde mit D-Zuggeschwindigkeit zurückgeschleudert, und Bykow prallte mit dem helmbewehrten Kopf gegen die Vorderwand. Funken tanzten vor seinen Augen. Er spürte, wie der „Knabe“ den Bug hochhob und sich aufbäumte; krachend fingen die Gurte den Körper auf. Ringsum in der Finsternis heulte und donnerte es. Bykow war wie taub und blind. Von der furchtbaren Anstrengung beinahe erstickend, schaltete er den allerschnellsten Gang ein und fuhr alle vier Stützhebel hinaus. Der hintere rechte brach. Ein wahnwitziges Karussell erfaßte den „Knaben“, warf ihn auf die Seite, schleifte ihn einige Dutzend Meter zurück und drehte ihn auf den Rücken. Doch die heil gebliebenen Stützen hoben ihn etwas an, der Sturm -besorgte das übrige — und schon stand der Wagen wieder auf den Raupen.

In Augenblicken höchster Gefahr arbeitete Bykows Hirn rasch und präzise. Der Fahrer, fest verwachsen mit seiner wunderbaren Maschine, wehrte sich aus Leibeskräften. Mit geweiteten, glasigen Augen starrte er unablässig auf den Bildschirm. Durchhalten, durchhalten ... In dem bodenlosen Dunkel zuckten grellblaue Blitze, leuchtende Kugeln tanzten auf dem Bildschirm, explodierten lautlos, spuckten Feuer, und im Donnern und Tosen des Sturmes mahlten die Gleisketten der vieltonnenschweren Maschine mit unheimlicher Schnelligkeit den Sand. Durchhalten, durchhalten ... Die festen Titanstützen bohrten sich in den Boden, doch wieder gab der „Knabe“ nach, wieder schleuderte ihn der Sturm auf die Seite und schob ihn vor sich her. Von dem Brüllen und Heulen platzte schier das Trommelfell, auf den Lippen haftete klebriges Zeug. War es etwa Blut? Durchhalten, durchhalten ... A-ah! Ein grauenvoller Stoß ... Bykow hing mit dem Kopf nach unten, doch seine Hände drückten auf die Tasten. Über den Bildschirm hüpfen die zottigen Feuerbälle. Kugelblitze? Der „Knabe“ setzte sich aufs Heck. Durchhalten, durchhalten, koste es, was es wolle ...

Dann endete alles ebenso plötzlich, wie es angefangen hatte. Bykow stellte den Motor ab und nahm erschöpft die Hände vom Steuerpult. Durch die Sehluke ergoß sich wieder das rötliche Licht, es kam Bykow unvergleichlich schön vor. In

der eingetretenen Stille hörte er die Strahlungsmesser ticken.

Bykow schaute sich um. Der Kommandant nestelte mit ungehorsamen Fingern an den Gurten. Bogdan Spizyn saß ohne Helm auf dem Fußboden neben dem Funkgerät. Sein Gesicht war völlig schwarz. Jermakow hatte sich endlich losgeschnallt. Er stand auf, doch seine Beine knickten ein.

„Na . . . wissen Sie . . ., das war aber eine Strapaze“, brachte Bogdan mühselig, hervor und lächelte; seine weißen Zähne blitzten. „Ob unsere Erde in ihrer Jugend ebenso stürmisch war?“

Unter dem Wandtischchen kroch Dauge hervor. Er stellte sich auf die Knie und versuchte aufzustehen, überlegte es sich jedoch offenbar anders. Auf lettisch fluchend, setzte er sich und zog langsam den Helm ab. Brechreiz würgte ihn. Jurkowski war lange nicht aufzufinden. Endlich entdeckten ihn die Kameraden unter heruntergestürzten Ballen und Kisten. Er war bewußtlos, kam jedoch sofort zu sich, schlug die Augen auf und lallte:

„Wo bin ich?“

Bykow lächelte erleichtert, während Bogdan mit ernster Miene sagte:

„Du bist im ‚Knaben‘. Der ‚Knabe‘, weißt du, das ist so ein Geländewagen . . .“

„Laß die blöden Scherze! Auf welchem Planeten?“

„Eine erstaunliche Fähigkeit, unter beliebigen Umständen faule Witze zu reißen“, sagte Dauge boshaft. Er saß in derselben Stellung und fingerte am Helm herum, der auf seinen Knien lag.

Sofort erhob sich Jurkowski und blickte ihn abschätzend an. „Cher Dauge! Weißt du, welche Farbe du jetzt hast?“

„Ich nehme an, gelb.“

„Rot, mein Lieber.‘ Kupferrot. Du paßt dich langsam dem Planeten an, du Chamäleon.“

Die scharfe Stimme Jermakows unterbrach ihn.

„Genossen Astronauten! Sofort die Helme auf. Alarm!“

Bykow, der gerade seinen Helm abnehmen wollte, drehte sich erstaunt um.

„Staub! Radioaktiver Staub!“ Jermakow beugte sich in ge-

spannter Haltung vor. „Die Helme aufsetzen! Spizyn, sofort waschen! Alles zur Desaktivierung bereitmachen.“

Bykow begriff. Die Wände, die Kisten und die Ballen, die Geräte, die Anzüge und Spizyns Gesicht — alles war mit einem Anflug feinsten schwarzen Puders bedeckt, den der ungeheure Druck des Sturmes durch die mikroskopisch schmalen Spielräume der Luken hereingepreßt hatte. Das bestaubte Indikatorlämpchen blinkte, und nun vernahmten auch die anderen das rasche Ticken der Strahlungsmesser.

„Alexej Petrowitsch, untersuchen Sie bitte den ‚Knaben‘ von außen“, befahl Jermakow und setzte sich den Helm auf.

Draußen war es ungewöhnlich still. Der Wind hatte sich ganz gelegt. Die gigantischen Windhosen am Horizont waren verschwunden. Bykow sprang von Bord des „Knaben“ und versank knietief in dem weichen schwarzen Staub. Der Boden zitterte so stark, daß Bykow die Zähne klapperten.

Die Golkonda! Bykow spähte angestrengt zum Horizont. In dem flimmernden glutroten Glast zeichnete sich bisweilen ein ferner Gebirgszug ab, der immer wieder von brodelnden Dämpfen verdeckt wurde. Dumpfes Grollen drang von dort herüber.

Der „Knabe“ stand aufgebäumt mit einer leichten Schlagseite nach rechts, er glich einer riesigen, verstümmelten Spinne. Der Sturm hatte eine große Düne unter dem Fahrzeug zusammengeweht, und die Gelenkstützen staken tief im Staub. Der hintere rechte Stützhebel lag kraftlos ausgestreckt im Staub. Der Sturm hatte das Titangelank aus dem Gehäuse gedreht. Mit einiger Mühe ließ sich zwar der Schaden reparieren, doch die frühere Festigkeit war unwiderruflich dahin. Bykow seufzte bekümmert und machte sich an die Arbeit.

Die Reparatur näherte sich bereits ihrem Ende, als der Ingenieur, ganz in seine Arbeit vertieft, Jermakows Stimme über sich hörte.

„Na, wie klappt's?“ Der Kommandant sprang vom Wagen und hockte sich neben Bykow. „Wir sind noch glimpflich davongekommen. Ich sehe, Sie haben's bald geschafft.“

„Ja . . .“ Bykow schnaufte. „Schade bloß um den ‚Knaben‘, hat sich das Beinchen ausgerenkt, der Ärmste.“ Er kniete

nieder und betrachtete kritisch seine Arbeit. „Taugt höchstens noch für Vergnügungsfahrten! Schlimm, Anatoli Borissowitsch, Sie sehen's ja selbst.“ Er seufzte und begann das Werkzeug einzusammeln. „Ich hätte dem Sturm ein wenig nachgeben sollen, dann wäre alles heilgeblieben.“

Der Kommandant winkte ab.

„Wissen Sie, wie lange der Sturm gedauert hat?“ fragte er.

„Na, vielleicht zwanzig Minuten. . . Schwer zu sagen, ich habe nicht auf die Uhr gesehen.“

„Aber ich . . . Drei und eine halbe Minute.“

„Wi-wie?“

„Drei und eine halbe Minute. Während dieser Zeit hat uns der Sturm über tausend Meter zurückgeworfen. Wenn Sie nachgegeben hätten, läge der „Knabe“ jetzt hundert Kilometer weit von hier. . . und wäre ein Trümmerhaufen. Sie ahnen ja gar nicht, was für ein Prachtkerl Sie sind, Alexej Petrowitsch!“ Er streichelte den Stützhebel. „Und jetzt vorwärts, der Weg ist frei! Bis zur Golkonda ist es nur noch ein Katzensprung. Hören Sie das Rummeln? Nicht mehr als fünfzig Kilometer. Man sieht sie schon — da, die schwarzen Tupfen . . . Nein, es sind keine Berge, es sind die Rauchwolken der Golkonda.“

In den Kabinen des „Knaben“ blinkte alles vor Sauberkeit. Die Ladung war sorgsam aufgestapelt und festgezurt. Struppig, mit feuchtem Haar, saß Bogdan vor dem Funkgerät und drehte an den Knöpfen. Die Geologen hatten ihre Plätze in der Ecke am Klapp Tischchen eingenommen. Jurkowski blätterte in einem Handbuch und piff leise vor sich hin. Es herrschte Ruhe und Behaglichkeit. Plötzlich wurde Bykow so müde, daß er nicht mehr die Augen aufhalten konnte — die unmenschlichen Anstrengungen der letzten Stunden hatten ihn vollends erschöpft.

„Anatoli Borissowitsch . . .“

„Schlafen, schlafen!“ unterbrach ihn Jermakow rasch. „Sofort schlafen.“

„Jawohl!“ sagte Bykow erfreut.

Er nahm den Helm ab, hängte ihn an den Haken und kletterte, vor Wohlbehagen krächzend, auf die Ballen.

Jurkowski rief ihm etwas nach, doch Bykow schlief bereits. Ein großes weißes Schiff trug ihn schaukelnd über einen breiten Strom. Die Sonne strahlte, in der Ferne blauten die Ufer, und über den Fluten schoß ein blendendweißer Vogel dahin. Das Schlingern wurde immer stärker, das Deck rutschte unter den Füßen weg. Jemand rief: „Das ist abar ein Weg!“ Bykow flog zappelnd über Bord und erwachte. Der „Knabe“ wurde heftig hin- und hergerüttelt. Jermakow steuerte, die anderen drängten sich aneinandergeklammert hinter seinem Rücken und schauten auf den Bildschirm.

„Richtige Stoßzähne!“ bemerkte Bogdan. „Etwas ältlich, diese Göttin der Schönheit. Und uns hat sie im Maul.“

Bykow kroch von seinem harten Lager, stolperte zu den Kameraden und steckte den Kopf zwischen Bogdan und Dauge. Die Wüste war zu Ende. Der „Knabe“ wälzte sich jetzt durch einen Wald glatter schwarzer Felssäulen. Der Boden war von Spalten durchzogen und mit Steinblöcken bedeckt, hier und da wucherte harter brauner Efeu. Eine steinerne Wildnis umgab den „Knaben“. Bogdan hatte recht — die Felsen erinnerten in der Tat an spärliche Greisenzähne.

Bykow berührte Jermakow an der Schulter.

„Halten Sie lieber an. Anatoli Borissowitsch, hier kann sich der ‚Knabe‘ leicht den Bauch aufschlitzen.“

Jermakow nickte. Er steuerte die Maschine zur nächsten Säule und stellte den Motor ab.

„Man müßte den Weg auskundschaften“, sagte Bykow und beugte sich zur Sehluke. „Vielleicht ist es besser, wir kehren um und umfahren die Stelle.“

„Nein“, schnitt Jermakow ab. „Das Felsgelände zieht sich wahrscheinlich sehr weit hin. Wir werden die Gegend erkunden. Zu viert. Der Fahrer bleibt beim Wagen.“

„Jetzt geht's los, jetzt geht's los!“ frohlockte Dauge und schwang wie einen Tomahawk seinen Geologenhammer.

„Den Hammer hierlassen“, gebot Jermakow. „Nur eine Waffe mitnehmen.“

„Anatoli Borissowitsch, wir haben noch nicht ein einziges Mal. . .“

„Keine Zeit. Jurkowski, Spizyn, beeilen Sie sich! Bykow,

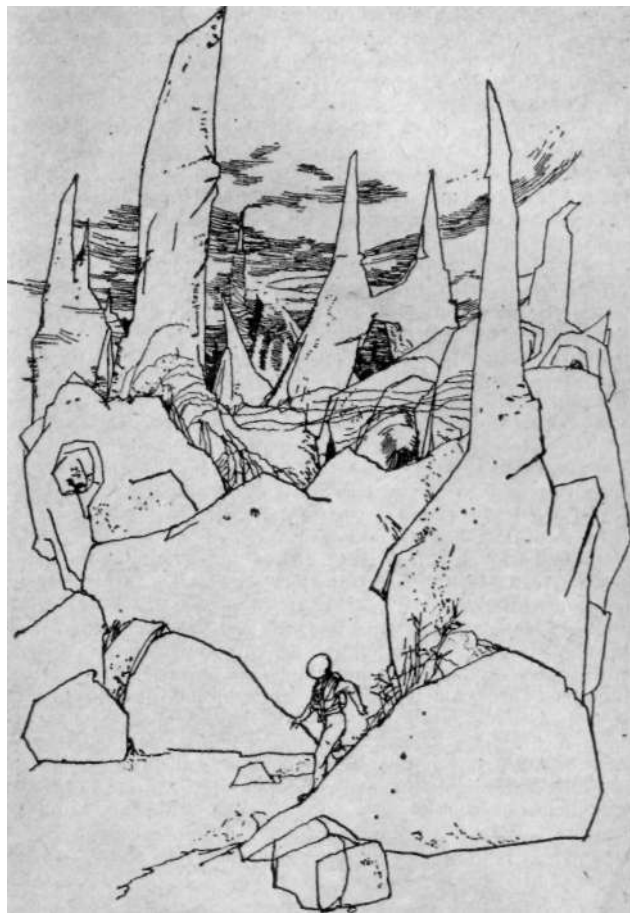
die Maschine nicht verlassen. Auch, wenn Sie Schüsse hören sollten . . . Alle fertig? Na, dann los!"

Bykow kletterte mit den anderen hinaus, setzte sich auf den kaum vorspringenden Kommandoturm und schaute den Kameraden nach. Ihre Gestalten wurden immer kleiner — zwischen den mächtigen Steinblöcken wirkten sie wie winzige Käfer. Jermakow und Dauge gingen in Fahrtrichtung, Jurkowski und Bogdan bogen nach rechts ab. Einige Zeit hörte Bykow noch Jurkowskis Stimme, der versicherte, daß dies die beste geologische Fundgrube der Welt sei, das fröhliche Lachen Bogdans und den munteren Baß Johannytchs, der ein Liedchen sang. Dann wurde alles still, und Bykow war allein.

Die roten Wolken jagten über den Himmel, der Wind heulte um die schwarzen Felssäulen. Die Steinblöcke überraschten durch die Wunderlichkeit ihrer Formen. Bykow betrachtete sie eingehend, er suchte nach bekannten Umrissen. Dort lag ein schlafender Löwe; eine Fratze mit schiefersitzender Mütze grinste ihn an; daneben hockte eine gigantische Kröte und ein wenig weiter — etwas völlig undefinierbares mit Hörnern und vorquellenden Augen . . . Die Steinwildnis lebte ihr eigenes regloses Leben, die seltsamen erstarrten Tiere — Löwen, Tiger, Echsen, Drachen, Frösche — atmeten kaum merklich mit leise zitternden Flanken und äugten unter den geschlossenen schweren Lidern auf die fremden Gäste. Steinerne Bewohner des steinernen venusianischen Walde?!

Doch wie arm war diese Landschaft an wirklichem Leben! In den Wüsten der Erde begegnete man noch ab und zu einer Schlange, einem Skorpion oder einer Walzenspinne, am Wüstenrande — einer Saiga-Antilope. Und hier? Ja, im Sumpf, da gab es Leben genug, sogar zu viel, doch in den Bergen und in der Wüste gediehen nur harte Dornengewächse. . . Freilich, als sie auf der Suche nach dem Paß am Moor entlanggerollt waren, hatte Bykow einen schnellen Schatten an der Felsenwand hinaufhuschen und im Dickicht verschwinden sehen. Aber sicherlich war es nur eine Sinnestäuschung gewesen . . .

Ja, eine üble Landschaft das hier . . . Bykow dachte an den



grünen Grasteppeich im Frühling, an die herabhängenden Zweige der Trauerweiden, an die weißen Lehmhäuschen in der Vorstadt, an das Murmeln des Wassers im Bach — und seufzte wehmütig. Erde, Erde . . .

In der Ferne sprang eine kleine schwarze Gestalt hinter einem Felsblock hervor. Die Kameraden kehrten zurück! Bykow richtete sich auf und spähte hinüber. Die Gestalt kam, mit den Armen balancierend, langsam näher. Jetzt stolperte sie, fiel beinahe, und Bykow hörte einen leisen Ausruf. Jurkowski! Der Geologe machte eine groteske Bewegung mit dem Fuß und rutschte von einem großen Stein ab, über den er hatte klettern wollen, um den Weg abzukürzen. Ein Schwall von Schimpfworten drang an Bykows Ohr. Alexej lächelte. Verteufelt angenehm, auf diesem Steinfriedhof, einen Menschen zu sehen! Und eigentlich war Jurkowski auch gar kein schlechter Kerl und kein „Fant“. Er liebte es nur, die Nase hochzutragen und war. . . , na, wie die Poeten eben sind. Bykow hatte kein großes Verständnis für Gedichte, und von Romantik hielt er auch nicht viel.

Schwer atmend kam Jurkowski heran. Er nahm die Maschinenpistole ab und ließ sich erschöpft auf einem Stein nieder.

„Na, wie sieht's aus mit dem Weg?“ fragte Bykow.

Jurkowski winkte ab.

„Felsbrocken, Löcher, der Teufel soll sie holen! Steintrümmer ragen aus dem Sand, bis zu anderthalb Meter hoch, scharf wie Rasierklingen. Und dort“ — er wies mit der Hand in die Richtung, aus der er gekommen war —, „etwa zweihundert Meter von hier, bilden diese Venuszähnchen eine kompakte Mauer, unmöglich, da hindurchzukommen. Mit einem Wort, es wird Ihnen wohl nichts anderes übrigbleiben, Genosse Fahrer, als Ihre gepanzerte Deichsel umzudrehen.“

„Vielleicht finden Jermakow und Dauge einen Weg.“

„Möglich, wenn auch zweifelhaft. Wahrscheinlich werden wir doch zurückfahren müssen. Man kann ja nicht durchweg alles sprengen! Ich an Ihrer Stelle würde schon anfangen, Dampf anzulassen.“

Jurkowski kletterte auf die Panzerung und setzte sich neben Bykow.

„Und die Golkonda spricht. . . Hören Sie's, Alexej Petrowitsch? Eine wunderbare Welt voller Rätsel und Geheimnisse. . . Ungebärdige, jungfräuliche Natur! Eine Luft, von Menschenatem nicht entweiht, und unwegsame unbefleckte Wildnis. . .“

Bykow brummte nun. Jurkowskis Art, sich auszudrücken, regte ihn auf. Sein „Romantismus“ erschien ihm albern und komödiantenhaft. Er, Bykow, war der Ansicht, daß die „Chius“ den Weg für diejenigen bahne, die ihnen folgen würden, um mit der „unwegsamem Wildnis“ Schluß zu machen, um das Klima hier zu verändern und herrliche Städte zu erbauen. Und dann würde man an dieser selben Stelle ein Glas gekühltes Bier trinken können. . .

In der Ferne tauchten zwei Gestalten auf. Sie erstiegen einen Steinblock, und die eine winkte mit der Hand. Bykow winkte zurück.

„Da sind auch Jermakow und Dauge. Und wo bleibt Bogdan? Haben Sie sich etwa aus den Augen verloren, Wladimir Sergejewitsch?“

„Ja, natürlich“, gab Jurkowski zerstreut zurück, während er die näher kommenden Kameraden beobachtete. „Hier kann man sich leicht aus den Augen verlieren, die Steine rauben ja jede Sicht. Und auf dem Rückweg bin ich anders gelaufen. Ist er schon lange fort?“

„Fort? Aber er ging doch mit Ihnen zusammen. . .“

„Wie?“ fragte Jurkowski abwesend. Anscheinend hatte er nicht richtig hingehört.

Bykow schwieg und überlegte. Was war mit Jurkowski los? Nahm er ihn nicht für voll?

„Eine kleine Panne, der Sauerstoffbehälter war wohl ein wenig undicht.“

„Was ist geschehen?“ Bykow wurde unruhig. Er begriff Jurkowski nicht.

Der Geologe war offenbar ebenfalls erstaunt.

„Bogdan hat Pech gehabt mit seinem Sauerstoffbehälter. Er sagte mir, ich solle mich nicht aufhalten, er gehe zum ‚Knaben‘ zurück, um einen neuen zu holen. . . Waren Sie etwa in der Zeit abwesend, Alexej Petrowitsch?“

„Bogdan war umgekehrt?“

Ja, natürlich. Um einen neuen Behälter zu holen.“

• „Bogdan war nicht hier“, brachte Bykow mit Mühe hervor; eine böse Vorahnung erfaßte ihn.

„Nicht hier...?“

Beide sprangen gleichzeitig auf und starrten einander an, sich der Tragweite des Geschehnisses noch nicht völlig bewußt. Bykow konnte Jurkowskis Gesicht nicht sehen, hörte aber, wie dessen Atem stockte.

„Vorsichtig, vorsichtig, Anatoli Borissowitsch... So ist's recht...“, drang Dauges Stimme herüber.

Bykow drehte sich jäh um. Dauge und Jermakow näherten sich dem „Knaben“. Der Geologe stützte den Kommandanten am Arm. Jermakow ging sehr langsam und lahmt stark auf dem rechten Fuß. Einige Schritte vor dem Wagen rief er mit matter Stimme:

„Machen Sie sich fertig, Genosse Fahrer. Dort können wir durchkommen. Alle einsteigen!“

Plötzlich ergriff Jurkowski die Maschinenpistole, sprang hinunter und rannte, ohne ein Wort zu sagen, los.

„Dauge!“ brüllte Bykow mit einer Stimme, daß dieser zusammenzuckte und wie angewurzelt stehenblieb. „Schnell Jurkowski nach! Anatoli Borissowitsch, Bogdan ist wahrscheinlich etwas zugestoßen! Darf ich?“

„Gehen Sie!“ rief Jermakow.

Dauge rannte bereits. Bykow stürzte ihm nach. Die Füße rutschten auf dem glatten Gestein. Der Boden — scharfes, grobes Geröll, von Sand überstäubt — wich unter den Sohlen. Sofort brach Bykow der Schweiß aus allen Poren. Schnell, schnell! pochte es in seinen Schläfen. Das Hirn arbeitete rasch und exakt. Entweder hatte irgendein Wesen Bogdan überfallen, was kaum anzunehmen war, oder er hatte sich verletzt und lag nun irgendwo ohne Besinnung. Dann würden sie ihn bestimmt finden. Er konnte sich allerdings auch verirrt haben. Aber warum rief er dann nicht und gab keine Signalschüsse ab? Krachend zerriß ein Feuerstoß die Luft. Bogdan! Nein, es war Jurkowski. Sehr richtig, was er tat! Er hatte das Signalmagazin eingesetzt, war auf einen Stein geklettert und

feuerte in die tiefhängenden Wolken hinein. Jetzt ließ er die Maschinenpistole sinken, lauschte... Keine Antwort! Nur das Gestein erwiderte mit wunderlichem Echo, und der Wind heulte um die Gipfel der scharfgezackten Felsen...

Bykow saß, mit dem Rücken an den Ballenstapel gelehnt, kaute langsam gepreßten Schinken und trank Fruchtsaft. Neben ihm auf dem Fußboden schlief Dauge, sein Atem ging schwer und krächzend; erschöpft war er dort zusammengesunken, wo er gegessen hatte. Sein dunkles Gesicht sah fast schwarz aus, die stoppelbedeckten Wangen waren tief eingefallen. Von Zeit zu Zeit murmelte er etwas in seiner Muttersprache. Vor dem Funkgerät saß gebeugt Jermakow. Seine Augen waren geschlossen, die schlanken weißen Finger bewegten sich leise über das Schaltbrett. Er tastete den Äther ab, bemüht, mit der „Chius“ Verbindung zu bekommen. Bisher hatte das stets Bogdan getan. Bogdan... Über dem Kopf tappten langsame müde Schritte. Es war Jurkowski, der ruhelos auf der Platanenwand hin und her wanderte. Der Geologe glaubte sich schuldig an dem Unglück mit Bogdan. Dauga und Bykow hatten es ihm auszureden versucht, doch ohne Erfolg.

„Ich hätte ihn nicht allein gehen lassen sollen“, wiederholte er hartnäckig und sah mit leerem Blick an den Kameraden vorbei.

Armer Bogdan... Armer Jurkowski...

Zwölf Stunden lang waren sie durch die steinerne Wildnis geirrt und hatten Bogdan gesucht. Doch nur das dumpfe Echo antwortete auf ihre Schüsse. Drohend grollte die ferne Golkonda. Mit ohrenbetäubendem Krachen platzten die Steinblöcke. Die Männer zuckten jedesmal zusammen und spähten um sich. Aber von Bogdan war nichts zu sehen. Sie fanden leere Patronenhülsen — dort, wo sie selber geschossen hatten, halbverwischte Spuren — von ihren eigenen Füßen. Bogdan meldete sich nicht... Der Schweiß rann ihnen in die Augen, die Beine zitterten und knickten ein. Immer häufiger stolperten sie und stürzten, und immer schwerer fiel es ihnen, sich zu erheben. Schließlich brach Jurkowski zusammen, und



Dauge, der ihm helfen wollte, blieb kraftlos neben ihm sitzen, Bykow ging zu ihnen hin, ließ sich auf dem Schotter nieder und zog mühsam die steifen Knie an. Einige Zeit sah er zu, wie Jurkowski sich keuchend zu erheben versuchte, dann sagte er:

„Kehren wir um. Wir müssen uns eine kleine Ruhepause gönnen.“

„N-n-nein!“ zischte Jurkowski halsstarrig.

Sie gingen trotzdem zurück, und Bykow schleppte alle drei Maschinengewehre und stützte Jurkowski, der kaum noch die Füße setzen konnte. Dauge wankte voraus, ohne auf den Weg zu achten. Er schien blind vor Müdigkeit. Doch gerade er war es, der als erster einen breiten schwarzen Spalt bemerkte und an seinem Rand die matt blinkende Maschinenpistole Bogdans. Etwas vor sich hin murmelnd, fiel er auf die Knie und zeigte mit zitternder Hand in die Tiefe. . .

Der Kommandant fuhr vorsichtig den „Knaben“ an den Spalt. Bykow schlang sich eine Stahltrasse um den Leib und ließ sich hinunter. Im Licht der Taschenlampe sah er Steinschutt. Sand und stacheliges Efeugerank. Eine halbe Stunde lang tapste er in der Finsternis umher, befühlte jeden Stein, betrachtete jeden Riß — nichts, nichts! Mit letzter Kraft hatte er sich dann aus dem Spalt herausgearbeitet und war in den Wagen gekrochen. Dort war er zusammengesunken und sofort eingeschlafen. . .

Bykow trank den Saft aus, sammelte die Brotkrümel auf und warf sie in den Müllvernichter.

„Vielleicht versuchen wir es noch einmal, Anatoli Borissowitsch?“ sagte er unentschlossen.

„Ja“, kam es wie ein Hauch aus Jermakows Mund.

Es vergingen noch achtundvierzig Stunden voller äußerster Anstrengungen, voller Hoffnung und bitterer Enttäuschung. Das Suchen blieb erfolglos.

Nichts, nicht eine einzige Spur! Im Umkreis von einem Kilometer hatten die Astronauten jeden Spalt, jeden Riß untersucht. Viermal waren sie in den Felsspalt hinabgestiegen, an dessen Rand Dauge die Maschinenpistole gefunden hatte. Mehr konnten sie nicht tun, und Jurkowski stöhnte dumpf und ballte in hilfloser Wut die Fäuste. Wäre Bogdan vor ihren Augen umgekommen, im Kampf, oder wäre er verschüttet worden und sie hätten seinen Leichnam gefunden — ihnen wäre leichter zumute gewesen.

Jermakow schwieg. Jedesmal, wenn sich die anderen auf Suche begaben, kletterte er, den verstauchten Fuß nachschleifend, hinaus und saß, die Maschinenpistole auf den Knien,

stundenlang auf dem „Knaben“: Er wartete auf ein Signal. Während sich die anderen, von den Strapazen geschwächt, ausruhten, hielt er oben Wache oder versuchte mit der „Chius“ Verbindung zu bekommen. Sosehr er auch das Gespräch mit dem fernen Navigator herbeiwünschte — er fürchtete es zugleich. Doch als endlich die frohe Stimme Michail Antonowitschs, vom Knattern unterbrochen, aus dem Lautsprecher ertönte, schlug Jermakow einen ruhigen, ja sogar etwas scherzhaften Ton an. Er sagte, sie näherten sich dem Ziel, alles verlaufe ordnungsgemäß und die Stimmung sei vortrefflich. Ein unwegsames Felsengebirge habe sie ein wenig aufgehalten, doch das sei nicht weiter schlimm. Alle Mitglieder der Besatzung ließen herzlich grüßen. Wortlos folgten Bykow und die Geologen diesem Gespräch und nickten beifällig — es war nicht nötig, daß Michail Antonowitsch alles erfuhr. Er hatte es sowieso nicht leicht in der Einsamkeit.

An diesem Tage machte Jurkowski einen letzten verzweifelten Versuch, das Geheimnis um das Verschwinden Bogdans zu lüften. Als erfahrener Bergsteiger brachte er es fertig, eine der höchsten Felssäulen etwa hundert Meter vom „Knaben“ entfernt zu erklimmen. Der dreißig Meter hohe schwarze Fels war in seiner ganzen Länge gespalten, und der Geologe kletterte, sich mit Füßen und Körper gegen die Spaltränder stemmend, mit fast übermenschlicher Geschicklichkeit hinauf und hielt Umschau.

Bykow und Dauge standen unten und warteten geduldig. Später, als Jurkowski nach dem Abstieg erschöpft an der Felswand lehnte, warteten sie ebenso geduldig, was er zu berichten haben würde.

Doch er sagte nur:

„Die Golkonda ist nahe . . . Man sieht sie mit bloßem Auge. ...“

Jermakow erwartete sie vor dem „Knaben“. Er ließ sie einsteigen, kletterte hinterher, und als alle die Helme abgenommen hatten, sagte er mit leiser Stimme:

„In einer Stunde fahren wir.“

Bykow war nicht erstaunt — er hatte diese Worte erwartet. Selbst, wenn Spizyns Sauerstoffbehälter in Ordnung gewesen

wäre, mußte der Sauerstoffvorrat schon längst aufgebraucht sein, und das, was der Filter aus der venusianischen Atmosphäre herauszuziehen vermochte, konnte die Erstickungsqualen nur um dreißig oder vierzig Stunden verlängern. Bogdan Spizyn war tot.

Doch Jurkowski ballte bei den Worten Jermakows die Fäuste, und Dauge hob den Kopf und starrte den Kommandanten an.

„Wir haben keine Zeit. Länger hierzubleiben, halte ich nicht für . . . zweckmäßig . . .“

Jurkowski erhob sich wankend.

„Anatoli Borissowitsch!“

Jermakow schwieg. Die zitternden Hände an die Brust gepreßt, stand Jurkowski vor dem Kommandanten und bewegte lautlos die Lippen. Dauge ließ den Kopf auf die Brust sinken. Das Schweigen dauerte an.

Bykow hielt es nicht aus. Er stand auf und setzte sich an das Steuerpult. Da sagte Jurkowski mit heiserer, gebrochener Stimme:

„Ich geh nicht von hier fort!“

Seine Augen irrten umher, rote Flecken traten auf seine fahlen Wangen.

„Er ist hier irgendwo in der Nähe . . . Vielleicht ist er noch . . . Ich bleibe . . .“ Seine Stimme riß ab. „Anatoli Borissowitsch!“

Sanft redete Jermakow ihm zu:

„Wladimir Sergejewitsch, wir müssen weiter. Bogdan ist tot. Er hat keinen Sauerstoff mehr. Wir müssen unsere Pflicht erfüllen. Wir haben kein Recht. .. Glauben Sie, die ersten Antarktisexpeditionen hatten es leichter? Und Barents, Sedow, Scott, Amundsen? Und unsere Väter bei Stalingrad? Der Tod keines einzigen von uns darf den Vormarsch aufhalten . . .“

An der Wand entlangastend, schob sich Jurkowski zu dem Kommandanten vor.

„Ich pfeife auf alles! Ich pfeife auf die Golkonda! Das ist niederträchtig, Genosse Jermakow! Ich geh nicht. Der Teufel soll alles holen! Ich bleibe hier!“

Jermakows Gesicht wurde grau, und als er diesmal ant-

wortete, war der freundschaftliche Ton in seiner Stimme verschwunden.

„Genosse Jurkowski, reißen Sie sich zusammen. Ich befehle Ihnen, den Helm aufzusetzen. Wir fahren in einer Stunde.“

Er wandte sich ab und setzte sich vor das Funkgerät. Völlig gebrochen, ließ sich Jurkowski auf seinen Sitz fallen. Seine Schultern zuckten.

(Fortsetzung folgt)

